

Rund ein Viertel aller Opfer des Holocaust stammte aus der Ukraine, die Juden kamen oft bei Massenerschießungen in der Nähe ihrer Wohnorte ums Leben. Obwohl der mörderische Genozid hier so präsent war wie kaum anderswo, taucht er in der Erinnerungsliteratur der ukrainischen Diaspora an den Zweiten Weltkrieg so gut wie gar nicht auf. Grzegorz Rossoliński-Liebe, ausgewiesener Spezialist für die Geschichte des ukrainischen Nationalismus, vermisst diesen „weißen Fleck“ des historischen Gedächtnisses und analysiert das Narrativ, das ihn hervorgebracht hat.

Grzegorz Rossoliński-Liebe

Erinnerungslücke Holocaust

Die ukrainische Diaspora und der Genozid an den Juden

Über eineinhalb Millionen ukrainischer Juden wurden zwischen Sommer 1941 und Frühling 1944 Opfer des Holocaust. Die Mehrzahl von ihnen wurde von deutschen Kommandos und einheimischen Helfern unweit ihrer Wohn- oder Ghettosierungsorte erschossen. Viele Ukrainer wurden zu Zeugen dieses Genozids oder sie beteiligten sich selbst an der Verfolgung und Vernichtung ihrer jüdischen Nachbarn. In der Erinnerung der ukrainischen Diaspora, die ein umfangreiches Schrifttum hervorgebracht hat, blieb der Holocaust jedoch fast vollkommen im Dunklen. Wegen der Unzugänglichkeit der sowjetischen Archive und einer vorwiegend aktengestützten und auf die deutschen Täter fixierten Holocaustforschung, die die Berichte und Memoiren der Überlebenden kaum zur Kenntnis nahm und deren Nutzen für die Erforschung des Holocaust bestritt, wurde diese Erinnerungslücke lange nicht zum Gegenstand historischer Studien. Die Publikationen von Geschichtswissenschaftlern wie Philip Friedman, Shmuel Spector oder Eliyahu Yones, die selbst Überlebende des Holocaust waren und die Erforschung der nichtdeutschen Täter nicht vernachlässigten, wurden von deutschen und nordamerikanischen Ukrainespezialisten und Nationalsozialismusforschern kaum rezipiert. Erst in jüngster Zeit hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den weißen Flecken auf der Erinnerungslandkarte der ukrainischen Diaspora und dem so konstituierten historischen Narrativ eingesetzt¹.

¹ Für Beiträge, die die Erinnerung der ukrainischen Diaspora an den Holocaust behandeln, siehe John-Paul Himka, *The Reception of the Holocaust in Postcommunist Ukraine*, in: John-Paul Himka/Joanna Beata Michlic (Hrsg.), *Bringing the Dark Past to Light. The Reception of the Holocaust in Postcommunist Europe*, Lincoln 2013, S. 626–653; John-Paul Himka, *A Central European Diaspora under the Shadow of World War II: The Galician Ukrainians in North America*, in: *Austrian History Yearbook* 37 (2006), S. 17–31; Per Anders Rudling, *Multiculturalism, Memory, and Ritualization: Ukrainian Nationalist Monuments in Edmonton, Alberta*, in: *Nationalities Papers* 39 (2011), H. 5, S. 733–768; ders., *The OUN, the UPA and the Holocaust: A Study in the Manufacturing of Historical Myths*, *The Carl Beck Papers in Russian & East European Studies*, Number 2107 (Pittsburg: The Center for Russian and East European Studies, 2011); Grzegorz Rossoliński-Liebe, *Celebrating Fascism and War Criminals*.

Der Genozid an den Juden war aufgrund persönlicher Erfahrungen und direkter Wahrnehmungen von Anfang an in der Erinnerung vieler Exilukrainer verankert. Im Frühling und Sommer 1944 zogen sich mit den deutschen Truppen und Verwaltungsstäben 120.000 Ukrainer zurück, die die Vernichtung jüdischer Mitbürger entweder als Zuschauer, Helfer oder Täter wahrgenommen haben müssen. Während des Kalten Krieges jedoch wurde der Holocaust in Emigrantenkreisen öffentlich nur dann diskutiert und erinnert, wenn bestimmte Personen wegen tatsächlich oder vermutlich begangener Kriegsverbrechen angeklagt wurden oder die sowjetische Propaganda im Exil lebende Ukrainer als Kollaborateure brandmarkte. In den gängigen und durchaus zahlreichen Darstellungen des Zweiten Weltkrieges, die von verschiedenen Fraktionen der ukrainischen Diaspora verfasst wurden, fand die Judenvernichtung keine Erwähnung und wurde allenfalls als eine kleine Nebenepisode der deutschen Geschichte berichtet, mit der die Ukrainer nichts zu tun gehabt hätten. Die ukrainische Bevölkerung wurde dagegen als Opfer des deutschen und sowjetischen Regimes präsentiert und die ukrainischen Nationalisten erschienen als Helden, die gegen die deutschen und sowjetischen Besatzer für die Unabhängigkeit ihres Landes gekämpft hätten. Dieses Narrativ wurde auch teilweise oder gänzlich von professionellen Historikern, die an führenden überwiegend nordamerikanischen Universitäten unterrichteten, übernommen².

Der Aufsatz skizziert zunächst kurz den Verlauf des Holocaust in der Ukraine und die Beteiligung von Ukrainern am Genozid an den Juden. Dabei konzentriert er sich auf die Westukraine (Ostgalizien und Wolhynien), wo im Vergleich zur Zentral-, Süd- und Ostukraine mehr Juden lebten und auch mehr ermordet wurden. In Ostgalizien und Wolhynien waren auch die Organisation der Ukrainischen Nationalisten (*Orhanizatsiia Ukraïns'kykh Natsionalistiv*, OUN) und die von der OUN Anfang 1943 aufgestellte Ukrainische Aufständische Armee (*Ukraïns'ka Povstans'ka Armiiia*, UPA) verankert, deren Beteiligung am Holocaust wegen ihrer zweitweise feindlichen Einstellung zu Nazi-Deutschland besonders interessant ist. Anschließend wird dargelegt, weshalb und unter welchen Umständen Ukrainer im Laufe des Zweiten Weltkrieges zwangsweise oder freiwillig nach Deutschland auswanderten, wo sie nach dem Krieg zunächst in Lagern für DPs (*Displaced Persons*) lebten und später in verschiedene Länder des Westens umsiedelten, in de-

lity in Edmonton. The Political Myth and Cult of Stepan Bandera in Multicultural Canada, in: *Kakanien Revisited* 12 (2010), S. 1–16; ders., Debating, Obfuscating and Disciplining the Holocaust: Post-Soviet Historical Discourses on the OUN-UPA and other Nationalist Movements, in: *East European Jewish Affairs* 42 (2012), H. 3, S. 199–241. Für die geschichtswissenschaftlichen Arbeiten der Überlebenden siehe Philip Friedman, *Ukrainian-Jewish Relations during the Nazi Occupation*, in: Philip Friedman/Ada June Friedman/Salo Baron (Hrsg.), *Roads to Extinction*, New York 1980, S. 176–208; Shmuel Spector, *The Holocaust of Volhynian Jews 1941–1944*, Jerusalem 1990; Eliyahu Yones, *Smoke in the Sand: The Jews of Lvov in the War Years 1939–1944*, Jerusalem 2004. – Mein Dank gilt der Fritz Thyssen Stiftung, die die Forschungen zu diesem Thema gefördert hat. Die Transliteration ukrainischer und russischer Namen und Begriffe folgt in diesem Aufsatz den Regeln für die englische Transliteration.

² Vgl. Rudling, *The OUN, the UPA and the Holocaust*, S. 19f.; Rossoliński-Liebe, *Debating, Obfuscating and Disciplining the Holocaust*, S. 205.

nen sie politisch-kulturelle Vereine für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, politische Organisationen, auf Verbreitung der Ideologie des ukrainischen Nationalismus spezialisierte Ferienlager sowie Verlage und Zeitungen gründeten und mit ihren Aktivitäten das Selbstverständnis der ukrainischen Diaspora nachhaltig prägten. Im Hauptteil des Beitrags werden die beiden zentral wichtigen Phasen der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust untersucht. Zuerst geht es um die frühe Erinnerung, die sich in der Spätphase des Zweiten Weltkrieges und in der Frühphase des Kalten Krieges herausgebildet hat. In dieser Periode wurde ein Narrativ etabliert, das sich im Laufe des Kalten Krieges den aktuellen politischen Gegebenheiten anpasste, aber seinen semantischen Kern und seine ideologische Ausrichtung nicht änderte. Danach werden verschiedene Formen der Erinnerung aufgezeigt, die sich in der Spätphase des Kalten Krieges, vor allem in den 1980er Jahren, entwickelten. Der Aufsatz behandelt die Erinnerung in den 1960er und 1970er Jahren nur ansatzweise und wechselt zügig von der Früh- in die Spätphase des Kalten Krieges, um erstens zu zeigen, wie langlebig und nachhaltig die gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zustande gekommene Erinnerung war und zweitens, um sich eingehend mit der Periode zu beschäftigen, in der die Geschichte nach zwei Dekaden der Stagnation wieder ins Zentrum des Lebens der Diaspora rückte und in der sich die wirkungsmächtigsten Erinnerungsformen und -rituale entfalteten.

Der Holocaust in der Westukraine

Anders als in westeuropäischen Ländern fand der Judenmord in der Ukraine meist öffentlich statt. Der Großteil der ukrainischen Juden wurde in der unmittelbaren Nähe ihrer Wohnorte getötet und nicht in Zügen ins Unbekannte abtransportiert. Vor allem in der Westukraine haben Nichtjuden den Holocaust wahrgenommen, weil ihre jüdischen Nachbarn buchstäblich vor ihren Augen entweder während der Pogrome ermordet oder in Ghettos umgesiedelt wurden – und sich dabei nicht selten mit der Bitte um Aufbewahrung ihrer Habseligkeiten an sie gewandt haben – oder in einer der zahlreichen Massenerschießungen unweit ihrer Lebensorte umgekommen sind oder auch von den Deutschen, der ukrainischen Polizei oder den lokalen Bauern in den Wäldern oder anderen Verstecken oft in der letzten Phase des Holocaust, kurz vor dem Eintreffen der Roten Armee, massakriert wurden.

Kurz vor dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 lebten auf dem Territorium des heutigen ukrainischen Staates ca. 2,7 Millionen Juden³. Von ihnen wurden ca. 1,6 Millionen zwischen Mitte 1941 und Mitte 1944 von Deutschen und ihren Kollaborateuren, aber auch von Ukrainern, die nicht mit den deutschen Besatzern zusammenarbeiteten, ermordet. Zirka 100.000 Juden überlebten den Holocaust in Verstecken; ca. 900.000 Juden, vor allem aus der

³ 2,47 Millionen lebten in den Gebieten der Ukrainischen Sowjetischen Republik. Vgl. Alexander Kruglov, Jewish Losses in Ukraine, 1941–1944, in: Ray Brandon/Wendy Lower (Hrsg.), The Shoah in Ukraine. History, Testimony, Memorialization, Bloomington 2008, S. 273.

Ostukraine, zogen sich zu Kriegsbeginn mit der Roten Armee ins Innere der Sowjetunion zurück und konnten sich dadurch retten. Der Großteil der Juden in der Ukraine wurde in den westlichen Teilen des Landes, insbesondere in Ostgalizien und Wolhynien, die am dichtesten von den Juden bewohnt waren, getötet. Dort machten sie ca. 10 Prozent der Gesamtbevölkerung aus und hatten kaum Chancen, vor den Deutschen zu fliehen. In Lemberg etwa lebten 1939 157.490 Polen, 99.595 Juden und 49.747 Ukrainer. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges stieg die Anzahl der in Lemberg lebenden Juden auf 160.000⁴.

Für die Untersuchung der Erinnerung der ukrainischen Diaspora an den Holocaust ist dessen Verlauf in Ostgalizien und Wolhynien auch deshalb wesentlich, da aus diesen Territorien im Frühling und Sommer 1944 vor dem Einmarsch der Roten Armee mehrere Tausend politische Flüchtlinge, darunter viele Kollaborateure (Journalisten, Angestellte, Polizisten) und Mitglieder der Organisation der Ukrainischen Nationalisten geflohen sind. Diese Personen blieben nach dem Krieg in den DP-Lagern in Deutschland und Österreich und wurden in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren nach Australien, Großbritannien, Kanada und die USA umgesiedelt, wo sie den ukrainisch-politischen Diskurs über den Holocaust und den Zweiten Weltkrieg in der Ukraine entscheidend prägten. Um den Holocaust in Wolhynien und Ostgalizien und die ukrainische Beteiligung daran zu erklären, müssen zuerst kurz die sozialen und politischen Umstände dargestellt werden, die in diesen beiden Regionen vor und während des Zweiten Weltkrieges herrschten.

Wolhynien wurde Ende des 18. Jahrhunderts infolge der Aufteilung Polen-Litauens durch das Preußische, Österreichische und Russische Imperium in das Zarenreich eingegliedert, das bis zur Russischen Revolution von 1917 existierte und in dem insgesamt rund 80 Prozent aller Ukrainer lebten. Die übrigen 20 Prozent lebten in Ostgalizien und der Bukowina, die Teil des Habsburgischen Reiches waren. Im November 1917 proklamierten Ukrainer einen ukrainischen Staat in Kiew und einen zweiten in Lemberg. Keiner der beiden Staaten konnte sich jedoch gegen die starken Nachbarn, vor allem Polen und Russland, behaupten. Da sich Ukrainer im Ersten Weltkrieg mit den Deutschen verbündet hatten und die Ukraine als Nation kaum anerkannt war, fanden ukrainische Politiker auch wenig Unterstützung auf der Pariser Konferenz im Januar 1919⁵. Wolhynien und Ostgalizien wurden der Zweiten Polnischen Republik zugeschlagen, die meisten anderen von Ukrainern bewohnten Gebiete wurden zu Bestandteilen der Ukrainischen Sowjetischen Republik⁶.

⁴ Vgl. ebenda, S. 273 u. S. 285f.; Christoph Mick, *Kriegserfahrungen in einer multiethnischen Stadt: Lemberg 1914–1947*, Wiesbaden 2010, S. 499; Grzegorz Mazur, *Życie polityczne polskiego Lwowa 1918–1939*, Kraków 2007, S. 23.

⁵ Für die Proklamation der Staaten in Kiew und Lemberg vgl. Rudolf A. Mark, *Die gescheiterten Staatsversuche*, in: Frank Golczewski (Hrsg.), *Geschichte der Ukraine*, Göttingen 1993, S. 177–179; Frank Golczewski, *Deutsche und Ukrainer 1914–1939*, Paderborn 2010, S. 240, S. 264, S. 270f., S. 362f. u. S. 383f. Für die Pariser Konferenz vgl. ebenda, S. 344, S. 347 u. S. 366–369.

⁶ Zwischen den beiden Weltkriegen lebten ca. 26 Millionen Ukrainer in der Ukrainischen Sowjetischen Republik, ca. 5 Millionen in der Zweiten Polnischen Republik, ca. 0,8 Million in

In Ostgalizien und Wolhynien konzentrierte sich die ukrainisch-nationalistische Befreiungsbewegung, die in der Zwischenkriegszeit die Idee des Freiheitskampfes gegen Polen und Russen nicht aufgab. Die Hauptträger dieser Bewegung – darunter viele Veteranen des Ersten Weltkrieges – gründeten zuerst 1920 in Prag die Ukrainische Militärische Organisation (*Ukrains'ka Viis'kova Orhanizatsiia*, UVO) und dann 1929 in Wien die OUN⁷. Vor allem die OUN ähnelte radikal-nationalistischen und faschistischen Bewegungen wie der kroatischen Ustaša, der slowakischen Hlinka Partei oder der Rumänischen Eisernen Garde. Sie richtete sich vor allem an die Jugend und mobilisierte Ukrainer für einen rücksichtslosen nationalen Befreiungskampf. Sie radikalisierte den bis zum Ersten Weltkrieg stark von sozialistischen Ideen geprägten ukrainischen Nationalismus und schrieb ihm faschistische, rassistische und antisemitische Züge ein. Die nationalistisch-restruktive Politik in Polen, die die Ukrainer und andere nationale Minderheiten als Bürger zweiter Klasse behandelte, verstärkte den Konflikt zwischen Polen und Ukrainern und bestätigte die OUN darin, sämtliche Mittel einschließlich des Terrors und der Massengewalt anzuwenden, um die Ukraine zu „befreien“ und einen ukrainischen Staat ohne ethnische Minderheiten zu errichten⁸.

Die OUN bestand von Anfang an aus zwei Generationen, zwischen denen in den frühen 1930er Jahren ein Konflikt entstand, welcher 1940 zur Spaltung in die OUN-M (Führer Andrii Mel'nyk; ältere Generation) und OUN-B (Führer Stepan Bandera; jüngere Generation) führte. Beide Fraktionen arbeiteten mit Institutionen des NS-Staates zusammen, vor allem mit der Abwehr. Sie waren in die Vorbereitungen des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion einbezogen und planten, nach diesem Überfall einen ukrainischen Staat zu errichten. Die Führung der OUN-B hoffte, dass die Deutschen ihren Staat akzeptieren würden, so wie sie den slowakischen Staat im März 1939 und den kroatischen im April 1941 akzeptiert hatten. Am 30. Juni 1941, acht Tage nach dem Angriff auf die Sowjetunion, wurde in der westukrainischen Metropole Lemberg von dem führenden OUN-B-Kader Jaroslav Stets'ko der ukrainische Staat ausgerufen. Diese Proklamation wurde jedoch von Hitler, ähnlich wie der kurz zuvor von der Litauischen Aktivistenfront ausgerufene litauische Staat, nicht anerkannt. Führende OUN-B-Kader wurden stattdessen verhaftet und nach Berlin gebracht, wo sie die Gestapo bzw. das Reichssicherheitshauptamt zunächst unter Hausarrest hielt und später als Sonderhäft-

Großrumänien und ca. 0.5 Million in der Tschechoslowakei. Vgl. Jaroslav Hrycak, *Historia Ukrainy 1772–1999: Narodziny nowoczesnego narodu*, Lublin 2000, S. 173 u. S. 188.

⁷ Vgl. Golczewski, *Deutsche und Ukrainer*, S. 547–557.

⁸ Vgl. dazu Alexander Prusin, *Revolution and Ethnic Cleansing in Western Ukraine: The OUN-UPA Assault against Polish Settlements in Volhynia and Eastern Galicia, 1943–1944*, in: Steven Béla Várdy/T. Hunt Tooley (Hrsg.), *Ethnic Cleansing in Twentieth-Century Europe*, New York 2003, S. 518–520; Grzegorz Rossoliński-Liebe, *The 'Ukrainian National Revolution' of Summer 1941*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 12 (2011), H. 1, S. 85–89; Franziska Bruder, *„Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!“ Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) 1929–1948*, Berlin 2007, S. 32–51; Golczewski, *Deutsche und Ukrainer*, S. 571–591; Marco Carynnyk, *Foes of our rebirth: Ukrainian nationalist discussions about Jews, 1929–1947*, in: *Nationalities Papers* 39 (2011), H. 3, S. 315–352.

linge in Berlin und Sachsenhausen inhaftierte. Darüber hinaus verhafteten die Deutschen noch einige Hundert weniger prominente OUN-B-Mitglieder und setzten sie als politische Häftlinge in verschiedenen deutschen Konzentrationslagern fest. Im September 1944 wurde die Führung der OUN entlassen, um die Ukrainer in erneuter Kollaboration mit Deutschland gegen die Sowjetunion zu mobilisieren⁹.

Der Holocaust in Ostgalizien und Wolhynien sowie in anderen ukrainischen Territorien verlief in vier Phasen, die jedoch in Ostgalizien und Wolhynien nicht identisch waren, weil sich diese Territorien in verschiedenen Verwaltungsgebieten befanden und die in ihnen lebenden Juden deshalb unterschiedlichen Vernichtungspolitiken ausgesetzt waren. Ostgalizien wurde dem Generalgouvernement als Distrikt Galizien angeschlossen, Wolhynien dem Reichskommissariat Ukraine. Mit dem 22. Juni 1941 setzte die erste Phase des Judenmordes ein, als es in den beiden Gebieten zu mindestens 140 Pogromen kam, in denen zwischen 13.000 und 35.000 Juden ermordet wurden. In dem größten Pogrom, demjenigen in Lemberg, der einige Stunden vor der Proklamation des ukrainischen Staates am 30. Juni gegen 20:00 Uhr begann, wurden 4.000 Juden getötet. Die Täter der Pogrome waren die von der OUN-B aufgestellte Miliz, die mit den Deutschen zusammenarbeitete, Teile der lokalen Bevölkerung sowie verschiedene deutsche Einheiten, auch solche der Wehrmacht¹⁰. Die zweite Phase der Judenvernichtung

⁹ Vgl. Rossoliński-Liebe, *The 'Ukrainian National Revolution'*, S. 92–106; Prusin, *Revolution and Ethnic Cleansing in Western Ukraine*, in: Várdy/Tooley (Hrsg.), *Ethnic Cleansing in Twentieth-Century Europe*, S. 522 f.; Bruder, „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 118–150; Adam Cyra, *Banderowcy w KL Auschwitz*, in: *Studia nad faszyzmem i zbrodniami hitlerowskimi* 30 (2008), S. 388–402.

¹⁰ Für die Zahl der Pogrome vgl. Kai Struve, *Rites of Violence? The Pogroms of Summer 1941*, in: Polin. *Studies in Polish Jewry* 24 (2012), S. 268. Für die Zahl der Opfer vgl. Dieter Pohl, *Anti-Jewish Pogroms in Western Ukraine*, in: Elazar Barkan/Elizabeth A. Cole/Kai Struve (Hrsg.), *Shared History – Divided Memory: Jews and Others in Soviet-Occupied Poland, 1939–1941*, Leipzig 2007, S. 306. Für die Zusammensetzung der Täter im Lemberger Pogrom vgl. John-Paul Himka, *The Lviv Pogrom of 1941: The Germans, Ukrainian Nationalists, and the Carnival Crowd*, in: *Canadian Slavonic Papers* LIII (2011), H. 2–4, S. 243. Zu dem Lemberger Pogrom vgl. auch Christoph Mick, *Incompatible Experiences: Poles, Ukrainians and Jews in Lviv under Soviet and German Occupation, 1939–44*, in: *Journal of Contemporary History* 46 (2011), S. 336–363; Hannes Heer, *Einübung in den Holocaust: Lemberg Juni/Juli 1941*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), S. 409–427. Über die Pogrome im allgemeinen in der Ukraine vgl. Omer Bartov, *War-time Lies and Other Testimonies: Jewish-Christian Relations in Bucacz, 1939–1944*, in: *East European Politics and Societies* 25 (2011), H. 3, S. 486–511; Wendy Lower, *Pogroms, mob violence and genocide in western Ukraine, summer 1941: varied histories, explanations and comparisons*, in: *Journal of Genocide Research* 13 (2011), H. 3, S. 217–246; Struve, *Rites of Violence?*, S. 257–274; Frank Golczewski, *Shades of Grey: Reflections on Jewish-Ukrainian and German-Ukrainian Relations in Galicia*, in: Brandon/Lower (Hrsg.), *The Shoah in Ukraine*, S. 114–155; Timothy Snyder, *The Life and Death of Western Volhynian Jewry, 1921–1945*, in: Brandon/Lower (Hrsg.), *The Shoah in Ukraine*, S. 77–113; Pohl, *Anti-Jewish Pogroms*, in: Barkan/Cole/Struve (Hrsg.), *Shared History – Divided Memory*, S. 305–313; Bernd Boll, *Zloczow, Juli 1941: Die Wehrmacht und der Beginn des Holocaust in Galizien*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 50 (2002), S. 899–917.

überschnitt sich mit der ersten und setzte ein, als die Einsatzkommandos der Einsatzgruppe C begannen, Juden massenweise zu erschießen. Bis Ende 1941 kamen in Ostgalizien bei Massenerschießungen ca. 50.000 und in Wolhynien 20.000 Juden um. Die Einsatzkommandos wurden von der lokalen OUN-B-Miliz unterstützt, die im August in die ukrainische Polizei umgewandelt wurde¹¹.

Die ukrainische Polizei spielte eine sehr wichtige Rolle in der dritten Phase des Holocaust, in der die meisten Juden Ostgaliziens und Wolhyniens getötet wurden. Diese Phase verlief im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine jeweils unterschiedlich, obwohl in beiden Gebieten die Juden erstmals in Ghettos ziehen mussten. In Wolhynien war die „Endlösung der Judenfrage“ schon Ende 1942 und in Ostgalizien im Sommer 1943 abgeschlossen. Von den ca. 570.000 Juden, die im Distrikt Galizien kurz nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion lebten, wurden in dieser Phase über 200.000 in das Vernichtungslager Belzec abtransportiert, ca. 150.000 wurden in der Nähe der Ghettos oder in lokalen Wäldern erschossen und ca. 80.000 starben in den Ghettos oder in Arbeitslagern¹². Aus Wolhynien hingegen wurden keine Juden in die Vernichtungslager deportiert, sondern fast alle (ca. 200.000 von den 250.000 dort im Juni 1941 lebenden) vor den Massengräbern in der Nähe der Ghettos oder in lokalen Wäldern erschossen¹³. Die Haupttäter waren in dieser Phase verschiedene deutsche Einheiten, aber auch die ukrainischen Hilfspolizisten, die zwar keine leitenden Funktionen hatten, jedoch in deutlich größerer Zahl beteiligt waren als die deutschen Funktionäre und mit ihrer Zusammenarbeit den Genozid an den Juden in der Ukraine „technisch“ und „logistisch“ erst ermöglichten¹⁴.

In der vierten und letzten Phase des Holocaust kämpften ca. 10 Prozent aller westukrainischen Juden, also ca. 57.000 in Ostgalizien und ca. 25.000 in Wolhynien, ums Überleben. Es handelte sich bei ihnen um Personen, die aus Ghettos, Arbeitslagern und Transporten geflohen waren und sich in den Wäldern, auf dem Land bei Bauern, in den Städten versteckten oder mit den sowjetischen Partisa-

¹¹ Vgl. Kruglov, Jewish Losses in Ukraine, in: Brandon/Lower (Hrsg.), *The Shoah in Ukraine*, S. 278; Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München 1997, S. 67–71; Spector, *The Holocaust of Volhynian Jews*, S. 79; Snyder, *The Life and Death of Western Volhynian Jewry*, in: Brandon/Lower (Hrsg.), *The Shoah in Ukraine*, S. 92.

¹² Vgl. Kruglov, *Jewish Losses in Ukraine*, in: Brandon/Lower (Hrsg.), *The Shoah in Ukraine*, S. 280–283; Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien*, S. 139–262.

¹³ Vgl. Kruglov, *Jewish Losses in Ukraine*, in: Brandon/Lower (Hrsg.), *The Shoah in Ukraine*, S. 280–281; Spector, *The Holocaust of Volhynian Jews*, S. 116–187; Snyder, *The Life and Death of Western Volhynian Jewry*, in: Brandon/Lower (Hrsg.), *The Shoah in Ukraine*, S. 96 f.

¹⁴ Für die Massenerschießungen und die Rolle der ukrainischen Polizei vgl. Frank Golczewski, *Die Kollaboration in der Ukraine*, in: Christoph Dieckmann/Babette Quinkert/Tatjana Tönsmeier (Hrsg.), *Kooperation und Verbrechen. Formen der „Kollaboration“ im östlichen Europa 1939–1945*, Göttingen 2003, S. 171–176; Gabriel Finder/Alexander Prusin, *Kollaboration in Eastern Galicia: The Ukrainian Police and the Holocaust*, in: *East European Jewish Affairs* 34 (2004), H. 2, S. 95–111; Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien*; Snyder, *The Life and Death of Western Volhynian Jewry*, in: Brandon/Lower (Hrsg.), *The Shoah in Ukraine*, S. 89–104.

nen zu überleben versuchten. Nur ca. 15.000 Juden gelang es tatsächlich, in der Westukraine zu überleben¹⁵. In dieser Phase wurden Juden von den Deutschen, der ukrainischen Polizei, der lokalen Bevölkerung und der Anfang 1943 von der OUN-B gegründeten UPA gejagt und getötet¹⁶. Im April 1943 liefen 5.000 ukrainische Polizisten in Wolhynien zur UPA über. Diese Männer waren zum Großteil in den Judenmord involviert gewesen und hatten Erfahrung darin, wie man in kurzer Zeit eine gesamte ethnische Gruppe in einem Gebiet auslöscht¹⁷. Die UPA kämpfte für eine unabhängige Ukraine, die ein ethnisch homogener und autoritärer Nationalstaat faschistischer Ausprägung sein sollte. Sie jagte die sich in den Wäldern versteckenden Juden, die bis dahin noch überlebt hatten, und massakrierte die polnischen Einwohner der Westukraine. Infolge einer „ethnischen Säuberung“, die 1943 in Wolhynien und 1944 in Ostgalizien stattfand, ermordete die UPA insgesamt 70.000 bis 100.000 polnische Zivilisten¹⁸.

Außer der OUN, UPA und ihren zahlreichen Sympathisanten beteiligten sich auch viele andere Gruppen von Ukrainern an dem Genozid an den Juden. Ukrainische Intellektuelle waren zumindest indirekt in den Judenmord involviert, weil sie Artikel für Kollaborationszeitungen wie die *Lvivs'ki visti* (Lemberger Nachrichten), *Krakivs'ki visti* (Krakauer Nachrichten) oder *Ukraïns'ki shchodenni visti* (Ukrainische Tagesnachrichten) schrieben, in denen die Bevölkerung für den Krieg gegen die Sowjetunion mobilisiert und antisemitische Stereotype verbreitet wurden¹⁹. Das im November 1939 in Krakau entstandene und vor allem mit der OUN-M zusammenarbeitende Ukrainische Zentralkomitee im Generalgouvernement unter der Leitung von Volodymyr Kubiiovych half den Deutschen nicht nur, das jüdische Eigentum zu arisieren, sondern es stellte zusammen mit den Deutschen die zunächst aus 8.000 und später nach der Eingliederung von Schutzmannschaften und anderer Einheiten aus 14.000 Ukrainern bestehende Waffen-SS-Division „Galizien“ auf, die gegen die Rote Armee kämpfen sollte²⁰. Zusammenfassend sollte hervorgehoben werden, dass in den Holocaust in der Westukraine verschiedene kulturelle, soziale und politische Gruppen involviert

¹⁵ Vgl. Pohl, Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien, S. 385; Spector, The Holocaust of Volhynian Jews, S. 357f.

¹⁶ Vgl. Bruder, „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 217–223; Bartov, Wartime Lies and Other Testimonies, S. 491–498; Friedman, Ukrainian-Jewish Relations, in: Friedman/Friedman/Baron (Hrsg.), Roads to Extinction, S. 187–189.

¹⁷ Vgl. Grzegorz Motyka, *Ukraińska partyzantka 1942–1960. Działalność Organizacji Ukraińskich Nacjonalistów i Ukraińskiej Powstańczej Armii*, Warszawa 2006, S. 194; Timothy Snyder, The Causes of Ukrainian-Polish Ethnic Cleansing 1943, in: Past and Present 179 (2003), S. 211f.; Finder/Prusin, Collaboration in Eastern Galicia, S. 108.

¹⁸ Vgl. Motyka, *Ukraińska partyzantka*, S. 410–412 u. S. 298–400; Prusin, Revolution and Ethnic Cleansing in Western Ukraine, in: Várdy/Tooley (Hrsg.), Ethnic Cleansing in Twentieth-Century Europe, S. 523–535.

¹⁹ Vgl. John-Paul Himka, *Krakivski visti and the Jews, 1943: A Contribution to the History of Ukrainian-Jewish Relations during the Second World War*, in: Journal of Ukrainian Studies 21 (1996), H. 1–2, S. 81–95; Golczewski, Shades of Grey, in: Brandon/Lower (Hrsg.), The Shoah in Ukraine, S. 134.

²⁰ Vgl. ebenda, S. 133–138.

waren, die sowohl Bauern, fanatische „Befreiungskämpfer“ als auch Intellektuelle einschlossen. Einige Gruppen arbeiteten mit den Deutschen zusammen, andere verfolgten und ermordeten die Juden aus eigener Initiative heraus, wie die OUN und UPA. Das Spektrum von Faktoren, die Ukrainer zum Handeln motivierte, war breit und umfasste sowohl ideologische als auch materielle Motive.

Die Auswanderung von Zeugen und Tätern

Als die Rote Armee 1944 die Deutschen aus der Ukraine verdrängte, verließen auch ca. 120.000 Ukrainer das Land. Es handelte sich dabei vor allem um Personen, die aus politischen Gründen die sowjetische Macht zu fürchten hatten. Unter ihnen waren Polizisten, Beamte, Mitarbeiter des Ukrainischen Zentralkomitees, Intellektuelle, die für die Besatzungszeitungen geschrieben hatten, sowie OUN-Mitglieder und UPA-Partisanen. Diese politischen Exilanten verblieben nach dem Ende des Krieges in DP-Lagern in Deutschland und Österreich. Insgesamt gelang es etwa 250.000 Ukrainern, darunter auch Zwangsarbeitern, die während des Krieges nach Deutschland transportiert worden waren, die Rückführung in die Sowjetunion zu vermeiden. Führende OUN-B-Kader, die in den Konzentrationslagern als politische Häftlinge festgehalten worden waren und sich in den DP-Lagern wieder zusammenfanden, reorganisierten die OUN-Strukturen im Exil. Auch etwa 8.000 von 11.000 Soldaten der Waffen-SS-Division „Galizien“, die sich im Mai den britischen Truppen ergaben, wurden nicht in die Sowjetunion repatriiert. In mehreren von Ukrainern bewohnten DP-Lagern wurden Personen, die des Kommunismus oder der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion bezichtigt wurden, von der OUN ermordet, die mit dem ebenfalls an der Bekämpfung des Kommunismus und des sowjetischen Geheimdienstes interessierten amerikanischen Geheimdienst zusammenarbeitete. Es wurden auch Folterkeller eingerichtet, in denen die OUN-B-Aktivisten die verdächtigsten Individuen verhörten. Es gab Gerüchte, dass man „Verräter“ durch Einäscherung verschwinden ließ. Eine verlässliche Zahl der zu dieser Zeit von den Nationalisten ermordeten Personen gibt es nicht; Schätzungen gehen davon aus, dass sie unter Hundert lag²¹.

In den späten 1940er und den frühen 1950er Jahren siedelten die United Nations Relief and Rehabilitation Administration und die International Refugee Organization ukrainische DPs nach Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Großbritannien, Kanada und in die USA um, darunter auch Veteranen der Waf-

²¹ Vgl. Katrin Boeckh, *Stalinismus in der Ukraine: Die Rekonstruktion des sowjetischen Systems nach dem Zweiten Weltkrieg*, Wiesbaden 2007, S.293; Howard Margolian, *Unauthorized Entry. The Truth about Nazi War Criminals in Canada, 1946–1956*, Toronto 2000, S.131f., S.135 u. S.146; Julia Lalonde, „Building a Home Abroad“ – A Comparative Study of Ukrainian Migration, Immigration Policy and Diaspora Formation in Canada and Germany after the World War II, Diss. Universität Hamburg, 2006, S.149–153. Für den Terror in den DP-Lagern vgl. Bruder, „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S.249; Bundesarchiv Koblenz, B 362/10137, 272, Voruntersuchung gegen Bogdan Staschynskij, 22.5.1962; Stephen Dorril, MI6. Inside the Covert World of Her Majesty's Secret Intelligence Service, New York 2002, S.234–245.

fen-SS-Division „Galizien“ und OUN-Mitglieder. Mehrere Tausend Ukrainer verblieben jedoch in Deutschland und Österreich, unter ihnen die Führung und zahlreiche Mitglieder der OUN, die in München mit Hilfe der CIA ihr neues Zentrum aufbauten, das zunächst in der Lindwurmstraße 205 und seit 1954 in der Zeppelinstraße 67 untergebracht war, wo heute eine von dem ukrainischen Präsidenten Viktor Juschtschenko gestiftete Erinnerungstafel den „Freiheitskämpfer“ Iaroslav Stets'ko und seine Frau Iaroslava ehrt²². Die umgesiedelten ukrainischen DPs stießen in den neuen Ländern auf bereits existierende Gruppen der ukrainischen Diaspora, die in Kanada zum Beispiel schon seit dem späten 19. Jahrhundert lebten. Da die umgesiedelten DPs viel stärker von der Ideologie des ukrainischen Nationalismus geprägt und politisch aktiver waren sowie allgemein bessere Bildung genossen als die seit Jahrzehnten im Exil lebenden Ukrainer, übernahmen sie oft führende Funktionen in Vereinen und Organisationen, die sie nationalistisch gleichschalteten und in denen sie Strukturen für zahlreiche nationalistische Jugendorganisationen legten²³.

Ein wichtiges Medium, mit dem die umgesiedelten DPs ihre eigenen Erinnerungen öffentlich machen und die bereits dort lebenden Gruppen beeinflussen konnten, waren Zeitungen. Drei sehr wichtige Zeitungen, die von Veteranen der OUN-B kontrolliert wurden, waren die *Homin Ukraïny* (Der Klang der Ukraine) in Toronto, die *Ukraïns'ka dumka* (Die ukrainische Idee) in London und die *Shliakh peremohy* (Der Weg zum Sieg) in München. Dazu kamen die Zeitschriften *ABN Correspondence* und *Liberation Path* in London. Die politischen Emigranten gründeten auch eigene Verlage in Deutschland, Großbritannien, Kanada, USA und weiteren Ländern, in denen zahlreiche Memoiren und historische Bücher über die OUN, die UPA und den Zweiten Weltkrieg überwiegend auf Ukrainisch erschienen. Um ihre Kinder für den Kampf für eine unabhängige Ukraine zu begeistern, riefen die Aktivisten der ukrainische Diaspora verschiedene kulturelle und politische Organisationen und Vereine für die ukrainisch-patriotische Jugend ins Leben und organisierten zahlreiche Ferienlager, bei denen der Nachwuchs ideologisch geschult wurde. Trotz ihrer geographischen Zersplitterung bildeten vor allem die radikalen Teile der ukrainischen Diaspora eine gut vernetzte transnationale Erinnerungsgemeinschaft, die ein stark durch diverse erinnerungspolitische Maßnahmen geprägtes Narrativ entfaltete und kultivierte²⁴.

Frühe Erinnerungskonstruktionen

Die Nicht-Erinnerung an den Judenmord in der Ukraine und eine lebhafte Erinnerung an den ukrainischen Widerstand gegen das nationalsozialistische Deutsch-

²² Vgl. Vic Satzewich, *The Ukrainian Diaspora*, London/New York 2002, S. 89 u. S. 101; Dorril, MI6, S. 240 f.; Margolian, *Unauthorized Entry*, S. 131 f., S. 135 u. S. 146; Lalande, „Building“, S. 149–153; Grzegorz Rossoliński-Liebe, *Stepan Bandera: The Life and Afterlife of a Ukrainian Nationalist. Fascism, Genocide, and Cult*, Stuttgart 2014.

²³ Vgl. Himka, *A Central European Diaspora*, S. 18; Satzewich, *Ukrainian Diaspora*, S. 105.

²⁴ Vgl. Himka, *A Central European Diaspora*, S. 18; Rossoliński-Liebe, *Celebrating Fascism*, S. 3 f.; Satzewich, *Ukrainian Diaspora*, S. 105.

land wurden bereits im Zweiten Weltkrieg durch die OUN-B-Propaganda geformt. Entscheidend hierfür waren die Einsicht, dass Deutschland den Krieg verlieren würde, und die Idee, dass man sich mit Großbritannien und den USA verbinden müsse, um gegen die Sowjetunion zu kämpfen. Ende Oktober 1943 erteilten die lokalen UPA-Führer den Befehl, Dokumente zu erstellen, die bestätigen sollten, dass die Deutschen 1941 die Pogrome ohne Hilfe der ukrainischen Miliz durchgeführt und stattdessen die Polen die Pogrome angestiftet und sich an ihnen beteiligt hätten²⁵. In ähnlicher Weise stellte sich die OUN-B in zahlreichen Broschüren und Zeitungen als eine gleichermaßen antideutsche und antisowjetische Befreiungsbewegung dar, sogar noch als sie ab Frühjahr 1944 erneut mit Deutschland offiziell zusammenarbeitete. Nachdem die Rote Armee die Westukraine im Sommer 1944 wiederholt besetzt hatte, druckte die Untergrund-OUN-UPA solche Materialien bis zum Ende ihrer Existenz in den frühen 1950er Jahren²⁶. Ein Teil dieser Publikationen bezog sich auf den Zweiten Weltkrieg und den Kampf der Ukrainischen Nationalisten. Juden wurden in diesen Veröffentlichungen nicht erwähnt. Sie tauchten nur in indirekten Hinweisen und Behauptungen auf, wie die der OUN, dass sie nie antisemitische Propaganda verbreitet hätte²⁷, oder aber in Form von Aufforderungen und Drohungen an die Überlebenden des Holocaust, sich nicht mit den „moskowitzisch-bolschewistischen Imperialisten“ zu verbrüdern²⁸.

Sehr ähnlich wurde die frühe Erinnerung an den Holocaust von den OUN-Mitgliedern geprägt, die die Ukraine 1944 gemeinsam mit den Deutschen oder bereits eher verlassen hatten, um Kontakt mit den Alliierten aufzunehmen. Der Zweite Weltkrieg wurde aus zumindest zwei Gründen zu einem wichtigen Bestandteil der Erinnerung dieser Gruppe. Erstens wurde den ukrainischen DPs vorgeworfen, während des Krieges mit den Deutschen kollaboriert und Hitlers Politik in der Ukraine unterstützt zu haben. Zweitens war die Ukraine von der Sowjetunion besetzt und man brauchte ein heroisches Erinnerungsnarrativ, das die Emigranten und ihre Kinder zum weiteren Kampf mobilisieren würde. Mykola Lebed, der Chef des Sicherheitsdienstes (*Sluzhba Bezpeky*, SB) der OUN-B, der Bandera nach seiner Inhaftierung in der Position des OUN-B-Führers vertrat, veröffentlichte bereits 1946 in Rom ein Buch über die ukrainischen Nationalisten

²⁵ Nakaz Ch. 2/43, Oblasnym, okruzhnym i povitovym providnykam do vykonannia, in: Tsentral'nyi derzhavnyi arkhiv vyshchykh orhaniv vlyady ta upravlinnia Ukrainy/Zentrales Staatsarchiv der obersten Regierungs- und Verwaltungsorgane der Ukraine (künftig: TsDAVOV), f. 3833, op. 1, spr. 43, Bl. 9. Siehe auch Bruder, „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 222; Motyka, *Ukraińska partyzantka*, S. 290; Anatolii Rusnachenko, *Narod zburenii: Natsional'no-vyzvol'nyi rukh v Ukraïni i natsional'ni rukhy oporu v Bilorusii, Lytvi, Estnii u 1940–50-xh rokakh*, Kiev 2002, S. 136.

²⁶ Vgl. dazu Motyka, *Ukraińska partyzantka*, S. 231–234, für die Flugblätter siehe z. B. die Kollektion in: Rossiiskii gosudarstvennyi arkhiv sotsial'no-politicheskoi istorii (RGASPI), f. 17 (Tsentranl'nyi Komitet KPSS), op. 125, spr. 338. Allgemein für die OUN- und UPA-Propaganda vgl. Oleksandra Stasiuk, *Vydavnycho-propahandyvna diial'nist' OUN*, Lviv 2006.

²⁷ Vgl. Carynyk, *Foes of our rebirth*, S. 345.

²⁸ Volodymyr V'iatrovych, *Stavlennia OUN do ievreiv: Formuvannia pozytsii na tli katastrofy*, Lviv 2006, S. 139.

und den Zweiten Weltkrieg²⁹. Lebed stellte darin die OUN und UPA als eine Bewegung antideutscher und antisowjetischer Freiheitskämpfer dar und verschwieg alle Formen der ethnischen und politischen Gewalt, die OUN und UPA während des Krieges praktizierten. Er behauptete, dass in der UPA mehrere Juden überlebt hätten und die UPA andere Minderheiten freundlich und zivil behandelt habe. Des Weiteren betonte er, dass viele Juden selbst dann noch in der UPA geblieben seien, als sie Gelegenheit gehabt hätten, zur Roten Armee überzulaufen und auch dass viele von ihnen „eines heroischen Todes“ im Kampf für die unabhängige Ukraine gestorben seien³⁰.

Lebed erwähnt keinerlei Dokumente oder Sachverhalte, die auf Antisemitismus in der OUN-B und UPA hinweisen. Ein solches Dokument, nämlich ein Befehl, den Lebed als Chef des Sicherheitsdienstes der OUN-B möglicherweise sogar persönlich erlassen hat, besagt indes: „Alle nicht-spezialisierten Juden [keine Ärzte, Krankenschwestern, Schneider, Schuster etc.] sollten heimlich liquidiert werden, so dass weder [andere] Juden noch unsere Leute es merken. Man sollte das Gerücht verbreiten, dass sie zu den Bolschewiken übergelaufen sind.“³¹ Nur an einer Stelle deutet der führende OUN-B-Kader die von der UPA durchgeführte „ethnische Säuberung“ gegen die polnische Bevölkerung von 1943–1944 an, indem er schreibt: „Wir haben den Polen den Befehl erteilt, die Gebiete zu verlassen, die für die Handlungen der UPA wichtig waren. Als das nicht half – wurde der Widerstand mit Gewalt liquidiert.“³²

Eine ähnliche obgleich mehr auf Viktimisierung ausgerichtete Wahrnehmung der jüdisch-ukrainischen Beziehungen im Zweiten Weltkrieg finden wir in der 67 Seiten zählenden Publikation *Warum schweigt die Welt*, die von zwei ukrainischen Häftlingen deutscher Konzentrationslager entweder 1945 oder 1946 veröffentlicht wurde. Die Verfasser erwähnen die Juden nicht als Häftlinge deutscher Lager. Die einzigen Juden in ihrer Publikation sind Kapos. Die beiden anonymen Autoren teilen die ukrainischen Häftlinge in „Patrioten“ und „Verräter“ und behaupten, dass die ukrainischen Patrioten die Hauptopfer der deutschen Vernichtungspolitik waren und zusätzlich noch von polnischen, russischen und sowjetischen Häftlingen verfolgt wurden³³.

Das Schweigen über die Juden und den Genozid an ihnen war ein zentraler Bestandteil des frühen Erinnerungsdiskurses über den Zweiten Weltkrieg in der ukrainischen Diaspora. Weder die Presse des ukrainischen nationalistischen Un-

²⁹ Vgl. Mykola Lebed, UPA, Ukraïns'ka Povstans'ka Armiiia: ïi heneza, rist i diï u vyzvol'niï borot-bi Ukraïns'koho narodu za Ukraïns'ku samostiïnu sobornu derzhavu, Presove biuro UHVR, Rom 1946.

³⁰ Mykola Lebed, UPA, Ukraïns'ka Povstans'ka Armiiia, München 1987, S. 69.

³¹ P. Sokhan (Hrsg.), Dovidka YShPR pro poslyennia vyshkolu kadriv UPA, aktyvizatsiu diïal'nosti zahoniv Ukraïns'kykh povstantsiv proty partyzaniiv i poliakiv, in Litopys UPA, Bd. 4, Kiev 2002, Dokument 44, S. 126; vgl. auch Alexander Statiev, *The Soviet Counterinsurgency in Western Borderlands*, Cambridge 2010, S. 85.

³² Lebed, *Ukraïns'ka Povstans'ka Armiiia*, S. 89.

³³ Vgl. V-K., A.-T., *Chomu svit movchyt'*, Kiev/Paris 1946, S. 4, S. 27, S. 35f., S. 39, S. 41, S. 46, S. 48 u. S. 51.

tergrunds in der Ukraine noch die der Emigranten erwähnten den Judenmord und den ukrainischen Anteil daran, obwohl sie viel über den Zweiten Weltkrieg und vor allem den Kampf der ukrainischen Nationalisten währenddessen und danach publizierten. Des Weiteren wurden in die Beschreibungen oft sämtliche Ereignisse und Prozesse, unter denen die Ukrainer überwiegend nach 1914 gelitten hatten, integriert und detailliert neben dem „heroischen“ Kampf der UPA gegen die deutschen und sowjetischen Okkupanten präsentiert. Darüber hinaus wurde auch spekuliert, ob man die Ukraine mit Atomwaffen befreien könnte. Einen guten Einblick in diese Diskurse verschafft *Do zbroï*, das Organ des Ukrainischen Hauptbefreiungsrates (*Ukraińs'ka Holovna Vyzvol'na Rada*, UHVR), der von der OUN-B und UPA im Juli 1944 gegründet wurde, um Kontakt zu Großbritannien und den USA aufzunehmen und die ukrainischen Nationalisten im Ausland zu vertreten³⁴.

So diskutierte zum Beispiel I. Stepaniv in der zweiten Ausgabe der Zeitung *Do zbroï* die Anwendung der Atombombe für den Zweck des nationalen Befreiungskampfes. Er beschrieb die Vor- und Nachteile dieser Waffe und bedauerte, dass die atomare Zerstörungskraft zu schwach sei, um eine Revolution in der Sowjetunion hervorzurufen³⁵. In derselben Ausgabe wurden detailliert die Verbrechen polnischer Einheiten an den in Polen lebenden Ukrainern beschrieben³⁶ sowie verschiedene Kämpfe zwischen der UPA und Einheiten des sowjetischen Volkskommissariats für innere Angelegenheiten (*Narodnyi komissariat vnutrennikh del*, NKVD), der Polnischen Heimatarmee (*Armia Krajowa*, AK) und der polnischen Bürgermiliz (*Milicja Obywatelska*, MO)³⁷. Ein anderes Heft von *Do zbroï* setzte sich detailliert mit den wirtschaftlichen Aspekten auseinander, die zur Entstehung der UPA führten³⁸. In keinem der zwischen 1946 und 1954 erschienenen Hefte wurde jedoch die ethnische und politische Gewalt der OUN und UPA oder ihre Beteiligung an dem Genozid an den Juden thematisiert³⁹.

1946 publizierte Volodymyr Makar unter dem Pseudonym „Marko Vira“ ein weiteres einschlägiges Buch mit dem Titel „Sieben Jahre des Befreiungskampfes“ (*Sim lit vyzvol'nykh zmahan*). Ähnlich wie in Lebeds Buch und typisch für die nationalistische Wahrnehmung und frühe Erinnerung werden in dieser Publikation alle Formen der von ukrainischen Nationalisten im Krieg praktizierten Massengewalt ausgelassen. Ebenso typisch werden die gegen Ukrainer begangenen Verbrechen übertrieben dargestellt. So behauptet Makar zum Beispiel, dass zwischen den beiden Weltkriegen infolge der sowjetischen Politik ca. 20 Millionen Ukrainer verhungerten oder ermordet worden seien. Bei der Beschreibung der Ereignisse nach dem 22. Juni 1941 verschweigt er aber jegliche Zusammenarbeit zwi-

³⁴ Für UHVR vgl. Motyka, *Ukraińska partyzantka*, S. 130–135.

³⁵ Vgl. I. Stepaniv, *Atomova Bomba i Maibutnia taktyka*, in: *Do zbroï* 2 (1946), S. 7.

³⁶ Vgl. „Masovyi mord pol's'ko-bol'shevtyk'kykh bandytiv, dokonany v dni 25.1.1946 r. na ukraińs'komu naseleniu v seli v seli Zavadka Morokhiv's'ka ta v inshykh selakh Sianichchyn“ , in: *Do zbroï* 2 (1946), S. 22 f.

³⁷ Vgl. ebenda, S. 23–26.

³⁸ Vgl. „*Ekonomichni prychny postannia UPA*“, in: *Do zbroï* 3 (1947), S. 10–17.

³⁹ Bestand der Hefte *Do zbroï*, in: Archiv der Ukrainischen Freien Universität in München.

schen den Deutschen und der OUN-B. Stattdessen behauptet er, dass die Deutschen keine Hilfe der Ukrainer gebraucht und die Ukrainer mit den Deutschen nicht zusammen gearbeitet hätten, weil ihrer Bewegung das Prinzip der Selbständigkeit zugrunde gelegen habe. Der ukrainische Staat wurde Makar zufolge am 30. Juni von der OUN-B ausgerufen, weil dies dem „Willen der Nation“ entsprochen habe. Bei der Beschreibung des Aktes vom 30. Juni und weiterer Tätigkeiten der OUN-B in dieser Zeit verschweigt er nicht nur die ukrainische Beteiligung an den Pogromen, sondern die Pogrome selbst, obwohl er ausführlich erklärt, wie und warum sich junge Ukrainer der von der OUN-B organisierten Ukrainischen Miliz anschlossen und wie die OUN-B mit Unterstützung der lokalen Bevölkerung die Strukturen des Staats aufzubauen versuchte⁴⁰.

Ferner schildert Makar ausführlich den deutschen Terror in der Ukraine im Krieg. Als einzige Opfergruppe des Terrors stellt er jedoch die Ukrainer dar. Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen wird detailliert beschrieben, weil sie nach Makar vor allem Ukrainer waren. Ähnlich selektiv berichtet er über die Verschlechterung der Lebensbedingungen und das Problem der Zwangsarbeit. In seiner Erzählung sind von diesen Maßnahmen nur die Ukrainer betroffen. Juden kommen in seiner Publikation weder im Kontext der von den ukrainischen Nationalisten praktizierten Gewalt vor, noch als Opfer der deutschen Politik. Das Weglassen der jüdischen Problematik in dieser Publikation scheint der Logik zu folgen, dass die jüdische Frage in der Ukraine als eine „gelöste“ betrachtet wird, die nach dem Krieg nicht mehr aufgegriffen oder erinnert werden musste. Interessanterweise ähneln Makars Beschreibungen der von Deutschen gegen die Ukrainer begangenen Massaker den Massenerschießungen der Einsatzkommandos und erwecken so den Eindruck, dass der Autor mit dem Schicksal der Juden im Zweiten Weltkrieg gut vertraut gewesen sein muss. Auch der Begriff „Pogrom“ taucht in dem Buch auf, aber nur im Kontext des gegen die ukrainische Bevölkerung gerichteten deutschen Terrors⁴¹.

Die Pogrome vom Juli 1941 wurden nicht nur von den nationalistischen Fraktionen der ukrainischen Emigranten verschwiegen, sondern auch von jenen, die sich als „Demokraten“ bezeichneten und die die „Nationalisten“ kritisierten. Die „ukrainisch-demokratische Wochenzeitschrift“ *Na chuzhyni (In der Fremde)* äußerte sich 1947 kritisch über die Proklamation des Staates am 30. Juni 1941 und dessen Führer (*Providnyk*) Stepan Bandera, erwähnte aber den Pogrom, der in Lemberg am 30. Juni einige Stunden vor der Proklamation begann⁴², mit keinem Wort. Auch die Verbrechen der UPA wurden von der Zeitung weder erwähnt noch kritisiert, obgleich die UPA selbst beschrieben wurde⁴³.

⁴⁰ Vgl. Marko Vira, *Sim lit vyzvol'nykh zmahani' (1939–1945)*, Buenos Aires 1946, S. 5 u. S. 14–17.

⁴¹ Vgl. ebenda, S. 22–27. Die ukrainischen Nationalisten behaupteten bereits in den 1920er Jahren, dass die jüdische Frage in der Ukraine „gelöst werden muss.“ Vgl. z. B. Iurii Mylianych, *Zhydy, sionizm i Ukraïna*, in: *Rozbudova Natsii 20–21 (1929)*, H. 8–9, S. 271 u. S. 276.

⁴² Vgl. *Chas opam'iatatys'*, in: *Na chuzhyni* vom 12. 6. 1947, S. 1.

⁴³ Vgl. *Bandera i UPA*, in: *Na chuzhyni* vom 12. 11. 1947, S. 6.

1948 publizierte der Verlag der Auslandsabteilung der *Zakordnonni Chastyny OUN* Ausschnitte des Tagebuches von P. Novyna, eines Partisanen des UPA-Bataillons *Vovky* (Wölfe), der am 19. Oktober 1945 im Kampf fiel. Die 64 Seiten zählende Publikation ist mit einem zehneitigen Vorwort versehen, in dem die UPA als „Ausdruck des aktiven Willens der Massen der ukrainischen Nation“ bezeichnet und als eine Armee dargestellt wird, die während des Zweiten Weltkrieges zunächst gegen zwei Okkupanten antrat und nach dem Krieg hinter dem Eisernen Vorhang gegen den Feind des westlichen Bündnisses weiterkämpft. Der Autor zieht eine Parallele zwischen dem Kampf der OUN-UPA und den Kämpfen in der Ukraine in den Jahren 1917 bis 1920 und deutet an, dass sich hierbei eine politische Konstellation wiederhole. Er ist der Meinung, dass „die Ukraine gegen den russisch-bolschewistischen Imperialismus von dem ersten Tag, an dem er zustande kam, kämpfte, aber verlieren musste, weil sie alleine gelassen wurde“. Damit sich dies nicht wiederhole und der gemeinsame Feind gestärkt werde, sollte der Westen jetzt der Ukraine helfen, diesen zu bekämpfen. Gegen Ende des Vorworts weisen die Herausgeber darauf hin, dass nur jene Ausschnitte des Tagebuches publiziert wurden, die den Kampf der UPA gegen die Sowjetunion und ihre Verteidigung der ukrainische Bevölkerung in den westlichen Gebieten gegen die polnisch-kommunistischen Streitkräfte behandelten. Trotz dieser Selbstzensur wird im Tagebuch jedoch auch die Tötung polnischer Zivilisten erwähnt, wenn gleich sie von Novyna nur euphemistisch und rechtfertigend dargestellt wird⁴⁴.

Ein ähnliches Narrativ zeigte sich auch sehr früh in den Zeitungen der ukrainischen Diaspora. Die 1948 gegründete Zeitung *Homin Ukraïny*, die zum offiziellen Blatt der OUN-B in Toronto wurde, publizierte im Dezember 1949 den Artikel „Für eine objektive Bewertung der historischen Ereignisse“. Sein Autor, Ostap Mlynarchuk, „korrigiert“ darin die „falsche“ Darstellung der OUN-Aktionen nach dem 22. Juni 1941 und der Staatsproklamation am 30. Juni 1941 aus der Perspektive des „objektiven“ Zeitzeugen, der sich damals keiner politischen Bewegung zugehörig gefühlt habe. Mlynarchuk erklärt, er habe den Artikel geschrieben, weil die ukrainische Emigrationspresse die OUN verleumde, obwohl die OUN „in den Jahren des Krieges und während der deutschen Okkupation der Ukraine die gesamte ukrainische um die Unabhängigkeit kämpfende Befreiungsbewegung leitete“, die UPA gegründet habe und bis in die Gegenwart den Widerstand gegen die sowjetischen Okkupanten leiste. Des Weiteren betont er, dass diejenigen, die behaupten, der Akt des 30. Juni 1941 sei ein Akt der Kollaboration gewesen, sich irren würden. Er erinnere sich zwar daran, dass „auf den Mauern Lembergs Aufrufe für die Unabhängigkeit der Ukraine auftauchten“, auf denen geschrieben stand, dass „der ukrainische Staat mit Deutschland zusammenarbeiten und mit ihm gegen die Bolschewiken kämpfen wird,“ aber das nur deshalb, weil „für alle von uns dieser Verlauf der Ereignisse selbstverständlich war“, weil „wir die ukrai-

⁴⁴ P. Novyna, *Vovky. Frahmenty z khroniky odnoho viddilu UPA 'Vovky'*, Paris 1948, S. 6f., S. 9 u. S. 19, Zitat S. 6.

nischen Gebiete von den Bolschewiken zu befreien und unseren eigenen Staat zu errichten beabsichtigten“⁴⁵.

Die Erinnerungen, die Mlynarchuk in seinem Artikel präsentiert, sind deshalb sehr wesentlich, weil sie auf seinen persönlichen Beobachtungen beruhen. Sie enthalten Informationen darüber, welche Aspekte der Ereignisse wahrgenommen und in Erinnerung behalten wurden und welche nicht. Sie können uns jedoch nicht sagen, ob bestimmte Ereignisse gar nicht wahrgenommen wurden oder nur nicht in Erinnerung geblieben sind oder doch in Erinnerung geblieben sind, aber aufgrund späterer gesellschaftlicher und politischer Konstellationen nicht thematisiert wurden. So erwähnt der Autor nicht, was mit den Juden in Lemberg zu der Zeit passierte, als Stets'ko den Staat proklamierte, obwohl er als Zeuge vor Ort die antijüdischen Ausschreitungen beobachtet haben muss. Mlynarchuk erwähnt die Juden nur in einem Satz, wenn er schreibt, dass außer den Juden alle Bevölkerungsgruppen zu den Deutschen wohlwollend eingestellt waren⁴⁶.

Ähnlich wie Mlynarchuk konnten sich viele andere ukrainische Zeitzeugen nicht an die antijüdische Massengewalt erinnern, obwohl sie sich an die Staatsproklamation in Lemberg erinnerten und den Pogrom beobachtet haben müssen oder gar in seine Durchführung involviert waren. Ivan Hryn'okh, ein OUN-B-Mitglied und der Kaplan des Abwehr-Bataillons Nachtigall, das aus ukrainischen Soldaten bestand und als eine der ersten Einheiten nach dem Abzug der sowjetischen Armee am frühen Morgen des 30. Juni in Lemberg einrückte, blieb während der ganzen Zeit des Pogroms in der Stadt. Hryn'okh war aktiv in die Staatsproklamation vom 30. Juni involviert. Zusammen mit Stets'ko besuchte er am 30. Juni den Metropoliten der griechisch-katholischen Kirche Andrei Sheptyts'kyi, den sie überzeugten, den Staat mit einem Hirtenbrief zu unterstützen. Hryn'okh war auch bei der Proklamation am Abend desselben Tages anwesend. Am nächsten Tag annoncierte er die Proklamation über den Lemberger Radiosender und sang für die Zuhörer deutsche und ukrainische Militärlieder⁴⁷.

Hryn'okhs Aktivitäten erforderten es, dass er während des Pogroms wiederholt in der Stadt präsent war. Dabei muss er auch den Pogrom in mehreren Stadtteilen gesehen haben. Wie einige andere ukrainische Nationalisten verblieb Hryn'okh nach dem Krieg in Westdeutschland und arbeitete als Professor an der Ukrainischen Freien Universität in München. In dem 1959 eingeleiteten Verfahren gegen Theodor Oberländer, welcher im Bataillon Nachtigall als Sachverständiger für ukrainische Fragen gedient hatte, wurde Hryn'okh verhört. Er bestätigte, in Lemberg gewesen zu sein, bestritt aber nicht nur die Involvierung des Bataillons und ukrainischer Zivilisten in die antijüdische Massengewalt, sondern leugnete auch den Pogrom schlechthin. Die Frage, ob es zu „Ausschreitungen und Pogromen

⁴⁵ Ostap Mlynarchuk, *Za obiektyvnu otsinku istorychnykh podii*, in: *Homin Ukraïny* vom 10. 12. 1949, S. 6.

⁴⁶ Vgl. ebenda.

⁴⁷ Vgl. Rossoliński-Liebe, *The 'Ukrainian National Revolution'*, S. 97 u. S. 105; *Interrogation of Ivan Hryn'okh*, in: *Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (künftig: Landesarchiv NRW)*, *Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 23*.

gegen Juden aus Lemberg gekommen ist“, beantwortete er folgendermaßen: „Ich habe nichts derartiges gesehen, obwohl ich während meines Aufenthaltes in Lemberg verschiedentlich durch die Straßen Lembergs gegangen und gefahren bin. Ich kann auch mit aller Bestimmtheit sagen, dass mir nichts davon zugetragen worden ist.“⁴⁸

Auch nachdem man ihm die Aussage eines anderen Zeugen vorgelesen hatte, der den Pogrom beschrieb, behauptete Hryn'okh: „Ich kann nicht ausschließen, dass sich so etwas ereignet hat. Ich selbst habe aber, wie ich schon sagte, nichts davon gesehen oder gehört.“⁴⁹

Eine weitere wichtige, auf eigenen Erinnerungen und Erfahrungen basierende Darstellung der Ereignisse in Lemberg publizierte 1967 Iaroslav Stets'ko, der die ukrainische Staatlichkeit am 30. Juni 1941 ausgerufen hatte. Sein 300 Seiten zählendes Buch *30 chervnia 1941* (30 Juni 1941) wurde mit dem Vorwort des Hauptideologen des ukrainischen Faschismus Dmytro Dontsov versehen, dessen politische Publikationen Stets'ko und viele weitere ukrainische Nationalisten in ihrer Jugend wesentlich geprägt hatten. Stets'ko war, politisch gesehen, wahrscheinlich die wichtigste Gestalt der Ereignisse, die sich Ende Juni und Anfang Juli 1941 in Lemberg abspielten. Er vertrat den *Providnyk* Stepan Bandera, der nicht nach Lemberg kommen konnte, um den Staat persönlich zu proklamieren. Kurz nach der Proklamation verfasste Stets'ko Briefe an Hitler, Mussolini, Franco und Pavelić, in denen er ihnen gegenüber seine Loyalität äußerte und darum bat, den Staat als Teil des „Neuen Europa“ anzuerkennen⁵⁰.

Stets'kos *30 chervnia 1941* ist ein Musterbeispiel eines selektiven und politisierten Erinnerns. Hier soll nur auf diejenigen Aspekte eingegangen werden, die mit der Massengewalt der von Stets'ko mitgeleiteten OUN-B zusammenhängen. Anders als Hryn'okh oder Mlynarchuk konnte sich Stets'ko daran erinnern, dass es nach dem Angriff auf die Sowjetunion zu Pogromen in Lemberg und anderen Orten kam. Er betrachtete sie aber als irrelevant und erwähnte sie nur im Kontext von deutschen Provokationen und der entschiedenen ukrainischen Nicht-Beteiligung, die aus dem ukrainischen Patriotismus resultiert habe. Des Weiteren behauptete er, dass die Führer der OUN-B ihre Mitglieder und auch die von der OUN-B aufgestellte Miliz davor gewarnt hätten, sich nicht an den „antijüdischen“ und „antipolnischen“ Pogromen der Deutschen zu beteiligen, und jede Form antijüdischer Gewalt verboten hätten. Laut Stets'ko hatte sich aus diesem Grund kein einziger ukrainischer Milizionär und kein OUN-B-Mitglied an dem Lemberger Pogrom und allen anderen Pogromen beteiligt. Nur wenige verbrecherische Elemente, die für die ukrainische Nation nicht repräsentativ seien, hätten sich von den Deutschen in die antijüdische Gewalt involvieren lassen und sich der Miliz nach der Übernahme durch sie angeschlossen⁵¹.

⁴⁸ Vernehmung von Ivan Hryn'okh, in: Ebenda.

⁴⁹ Ebenda.

⁵⁰ Vgl. Rossoliński-Liebe, *The 'Ukrainian National Revolution'*, S. 96–100.

⁵¹ Vgl. Iaroslav Stets'ko, *30 chervnia 1941, Lemberg 1967*, S. 77 u. S. 177.

Die Erinnerung an ukrainische Patrioten als eine Gruppe, welche sich nicht zu antisemitischen Taten von den Deutschen verleiten lässt, taucht in Stets'kos Publikation wiederholt auf, so dass der uninformierte Leser zwangsläufig beginnt, daran zu glauben. Die erzählerische Glaubwürdigkeit wird dadurch gestärkt, dass der Autor sich als Akteur der Ereignisse erinnert. Auffallend ist, dass ausgerechnet die am häufigsten in die Massengewalt involvierten Personen und Gruppen als jene dargestellt werden, denen die Opfer der Verfolgungen am meisten dankbar sein müssten. Stets'ko zufolge riskierten gerade diese Personen ihr Leben, um die Opfer vor den Deutschen zu retten. So berichtet er zum Beispiel vom OUN-B-Kader Ivan Ravlyk, der zusammen mit anderen OUN-B-Kadern die Miliz in Lemberg aufstellte, und behauptet, dass Juden und Polen Ravlyk gegenüber geradezu dankbar hätten sein müssen, da er die Namen berühmter Polen und Juden nach seiner Verhaftung auch in einem tagelangen Verhör durch die Gestapo nicht verraten habe⁵².

Stets'ko erwähnt ebenso, dass er in Lemberg war und sich mit Roman Shukhevych, einem anderen wichtigen OUN-B-Kader und Offizier des Bataillons Nachtigall, über die Ereignisse der letzten Tage unterhielt, die er aber nur auf die vor dem deutschen Einmarsch vom NKVD an Gefangenen begangenen Massaker reduzierte⁵³. Dieses selektive und von der Ideologie des ukrainischen Nationalismus geprägte Erinnern ist gerade deshalb so interessant, weil beide Ereignisse (der Terror des NKVD gegenüber den politischen Häftlingen einerseits und der der OUN-B und der Deutschen gegenüber den Juden andererseits) so stark miteinander verflochten waren, dass man das eine ohne das andere nicht wahrgenommen haben konnte. Unmittelbar nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion wurden nur wenige der in den sowjetischen Gefängnissen internierten politischen Häftlinge evakuiert. Viele von ihnen wurden stattdessen in den folgenden Tagen vom NKVD ermordet. Sowjetischen und anderen Dokumenten zufolge wurden in Lemberg 2.800 Häftlinge vom NKVD erschossen⁵⁴, in der gesamten Ukraine insgesamt 8.789⁵⁵. Die Leichen der Erschossenen wurden in den Gefängnissen liegen gelassen und nach wenigen Tagen von den Deutschen und der lokalen Bevölkerung entdeckt. In Lemberg organisierten die Deutschen die sogenannte Leichenschau, bei der im Sinne des Stereotyps des Jüdischen Bolschewismus („Judäo-Kommune“) die vorgebliche Verantwortlichkeit der Juden für die Morde des NKVDs inszeniert wurde. Juden wurden gezwungen, die bereits verwesenden Leichen aus den Gefängniskellern hinauszutragen, und jüdische Frauen mussten die Leichen waschen und ihre Hände küssen. Während der Arbeit wurden die Juden von den Deutschen, den OUN-B Milizionären und der

⁵² Vgl. ebenda, S. 183.

⁵³ Vgl. ebenda, S. 190.

⁵⁴ Der NKVD-Mitarbeiter und Kiewer Professor Johann Druschbach hörte diese Zahl von sowjetischen Beamten, mit denen er Lemberg in einem Flugzeug nach Kiew am 28. 6. 1941 verließ. Landesarchiv NRW, Gerichte Rep. 350, Bd. 2, Bl. 72. Die Deutschen schätzen die Zahl der Opfer auf 3.000 bis 3.500. Vgl. Heer, Einübung in den Holocaust, S. 410.

⁵⁵ Vgl. Karel Berkhoff, *Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine under Nazi rule*, Cambridge 2004, S. 14.

lokalen Bevölkerung geschlagen, misshandelt und getötet, so dass in den Gefängnishöfen sowohl die Leichen der NKVD-Opfer als auch die der Juden lagen⁵⁶.

Heroisierung und Viktimisierung

Die Erinnerung der ukrainischen Diaspora an den Zweiten Weltkrieg wurde von zwei zusammenhängenden Komponenten – der Heroisierung und Viktimisierung – geprägt, die alle Ukrainer entweder als Helden (des Kampfes um die nationale Unabhängigkeit) oder Opfer (anderer Regime und Ideologien) erscheinen ließen. Dieses Erinnerungsschema entfaltete sich gleich nach dem Krieg und bestand nicht nur bis zur Auflösung der Sowjetunion, sondern in vielen Fraktionen bis heute. Aufgrund der Verbreitung dieses Narrativs in wohl allen Gruppen der ukrainischen Diaspora und seiner Übernahme durch mehrere in der Ukraine arbeitende Historiker, wurden alle Hinweise auf die ukrainische Täterschaft im Holocaust als Provokation oder Propaganda abgetan. Dieser erinnerungspolitische Rahmen blieb in den 1960er und 1970er Jahren relativ konstant, wurde jedoch vor allem in den 1980er Jahren durch verschiedene holocaustbezogene Ereignisse, wie den Fernsehfilm „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“, den Demjanjuk-Prozess, die Tätigkeiten der kanadischen Commission of Inquiry on War Criminals (bekannt auch als die Deschênes Commission) und die sowjetische Propaganda in Frage gestellt. Im Folgenden soll an einigen repräsentativen Beispielen gezeigt werden, wie die ukrainische Diaspora vor allem in den 1980er Jahren ihre Erinnerungen heroisierte und viktimisierte, um die Konfrontation mit den unbequemen Themen zu vermeiden oder um Mitglieder der Erinnerungs- und Schicksalsgemeinschaft zu schützen.

Stets'ko und der Akt des 30. Juni 1941

Der 30. Juni wurde zu dem wohl wichtigsten Symbol des Widerstands gegen Deutschland stilisiert. Lange bevor Stets'ko 1967 sein Buch *30 chernia 1941* veröffentlichte, wurde der Tag von verschiedenen Fraktionen der Diaspora aufwendig erinnert und ritualisiert zelebriert. Die Erinnerung wurde fortwährend den aktuellen politischen Debatten und Trends angepasst. In den 1950er Jahren zum Beispiel war es die Frage des Atomkrieges gegen die Sowjetunion, die den Akt bedeutend erscheinen ließ. V. Shcherbii schrieb 1958 in der Zeitung *Shliakh peremohy*: „Man erlaubt uns nicht, dieses Datum [den 30. Juni] ganz klar zu sehen, so wie es war und gewesen sein musste. Dieses Datum war eine historische Notwendigkeit, ohne die die Ukraine in unserem Zeitalter der Technik und des Atoms der sogenannten freien Welt nichts hätte anbieten können.“ Damit meinte der Autor, dass die ukrainischen Emigranten nicht in der Lage gewesen wären, den Westen bei

⁵⁶ Siehe dazu Grzegorz Rossoliński-Liebe, Der Verlauf und die Täter des Lemberger Pogroms vom Sommer 1941. Zum aktuellen Stand der Forschung, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 22 (2013), S. 222–232; Himka, The Lviv Pogrom of 1941, S. 215; Grzegorz Hryciuk, Polacy we Lwowie 1939–1944. Życie codzienne, Warszawa 2000, S. 204.

der Vorbereitung eines Atomkrieges zu unterstützen, wenn Stets'ko am 30. Juni 1941 nicht den ukrainischen Staat ausgerufen hätte. Des Weiteren schrieb er: „Die staatslose Ukraine verlor mehrere Kämpfe vor und nach dem 30. Juni 1941, aber an diesem erinnerungswürdigen Tag gewann sie wahrscheinlich den wichtigsten aller Kämpfe. Sie gewann den Kampf um die Seele der ukrainischen Nation und um den Verstand anderer unterdrückter Nationen.“⁵⁷

Stets'ko machte nach dem Zweiten Weltkrieg eine exilpolitische Karriere. Er trat als der „letzte Premier eines freien ukrainischen Staates“ auf und mobilisierte auch Vertreter anderer Völker für den Kampf gegen den „roten Teufel“. 1946 gründete er den Antibolschewistischen Block der Nationen (Anti-Bolshevik Bloc of Nations, ABN) und leitete ihn bis zu seinem Tod 1986. Der ABN vereinte Veteranen aus mehreren osteuropäischen ultranationalistischen, faschistischen und antisemitischen Bewegungen, wie der Eisernen Garde, Ustaša oder der Hlinka Partei, und war während des Kalten Krieges eine durchaus einflussreiche und ernstzunehmende internationale Organisation. Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte Theodor Oberländer verkehrte in ABN-Kreisen und war ein führendes Mitglied des European Freedom Councils, das eng mit dem ABN und weiteren antikommunistischen Organisationen zusammenarbeitete⁵⁸. 1966 zeichnete die kanadische Stadt Winnipeg Stets'ko als Ehrenbürger (honorary citizen) aus⁵⁹. Am 18. Juli 1983 wurde er anlässlich des fünfundzwanzigsten Jahrestages der Gründung der antikommunistischen Organisation Captive Nations und des fiktiven vierzigsten Jubiläums der Gründung des ABN in den amerikanischen Kongress eingeladen, wo ihn Vizepräsident George Bush empfing. Einen Tag später lud man ihn ins Weiße Haus ein, um den Präsidenten Ronald Reagan zu treffen, der die Aktivitäten der antikommunistischen „Befreiungskämpfer“ verschiedentlich unterstützte⁶⁰.

Der Antisemitismus der Anderen

Ein sehr populäres Element der Erinnerung der ukrainischen Diaspora an den Holocaust, den Zweiten Weltkrieg und die jüdisch-ukrainischen Beziehungen war der Antisemitismus der Anderen. In den Publikationen über den Zweiten Weltkrieg thematisierten die ukrainischen Exilanten vor allem den Antisemitismus der Deutschen, Polen und Russen. In den Artikeln über die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde oft und detailliert der sowjetische Antisemitismus behandelt. Im Gegensatz dazu gab es keine Auseinandersetzung mit dem eigenen Antisemi-

⁵⁷ V. Shcherbii, 30. Chervnia v Ukraïni, in: Shliakh peremohy vom 29. 6. 1958, S. 2.

⁵⁸ Vgl. ABN Correspondence VXIII (1967) 4, Umschlagsrückseite.

⁵⁹ Vgl. Former Prime Minister of Ukraine – Honorary Citizen of Ukraine, in: ABN Correspondence VXIII (1967) 3, S. 31.

⁶⁰ Für Stets'ko als „Premier eines freien ukrainischen Staates“, siehe Captive Nations Week Observed, in: Ukrainian Echo vom 31. 8. 1983, S. 1; Ukraïna staie predmetom svitovoï polityky: u 25-littia tyzhnia ponevolenykh narodiv i 40-richchia ABN, in: Homin Ukraïny vom 17. 8. 1983, S. 1. Für Stets'ko im Weißen Haus vgl. ebenda, S. 1 u. S. 3; Politychnyi aspekt vidznachennia richnyts': TPN i ABN, in: Homin Ukraïny vom 24. 8. 1983, S. 1 u. S. 4.

tismus. Seine Thematisierung wurde als Provokation verstanden, hinter der die sowjetische Propaganda oder die „jüdischen Chauvinisten“ stünden.

Im November 1958 begann die Zeitschrift *Shliakh peremohy* an die von Polen im November und Dezember 1918 organisierten Pogrome zu erinnern. Auslöser dafür war die Kritik jüdischer Zeitungen am ukrainischen Schriftsteller Ivan Franko für seinen Antisemitismus und das Verhalten einiger polnischer Wissenschaftler, die diese Kritik unterstützen⁶¹. Als einige jüdische Zeitungen in Australien und in Kanada an die Pogrome von 1918 und 1919 in der Ukraine erinnerten und unter den Tätern auch Ukrainer nannten, behauptete Rostyslav Iednyk in *Shliakh peremohy*, dass diese Pogrome von russischen Provokateuren ausgelöst worden seien. Des Weiteren erklärte er, dass die jüdischen Zeitungen nur deshalb über die Beteiligung der Ukrainer an den Pogromen von 1919 schreiben würden, weil diese Version der Geschichte von der sowjetischen Propaganda erfunden und verbreitet worden sei, um den ukrainischen Nationalismus und den antisowjetischen „Befreiungskampf“ zu schwächen und zu diffamieren. Die Artikel über die Pogrome seien „nicht nur antiukrainisch, sondern auch antistaatlich. Sie waren gleichermaßen gegen die ukrainische Nation und ihre staatschaffenden Ideen der Befreiung und Unabhängigkeit gerichtet.“⁶² Auch ein anderer (anonymer) Autor behauptete, dass die Pogrome in der Ukraine 1919 nur von Bolschewiken, der „weißen“ Denikin-Armee und Polen ausgelöst worden seien. Die Feststellung einer Beteiligung von Ukrainern an den Pogromen war für ihn eine antistaatliche und antiukrainische Provokation⁶³.

Der Diskurs über den Antisemitismus der Anderen wurde über den gesamten Kalten Krieg hinweg aufrechterhalten und durch weitere geschichtspolitische Elemente ergänzt. Eines dieser Elemente war der Wunsch der radikalen Fraktionen der ukrainischen Diaspora, gedeihliche Beziehungen zum Judentum aufzubauen. Voraussetzung sei jedoch die Einsicht, dass Juden nur deshalb Ressentiments gegenüber den Ukrainern hätten, weil sie an jüdische und sowjetische Stereotype glauben würden, wie ein anonymes Autor in dem 1978 veröffentlichten Artikel „Do pytan' ukrains'koho-zhydivs'kykh vzaiemyn“ (Über die Fragen der ukrainisch-jüdischen Beziehungen) erklärte. Die von der sowjetischen Propagan-

⁶¹ Vgl. Iaroslav Hrynevych, *Lystopad 1918 r. u Lvovi i zhydy*, in: *Shliakh peremohy* vom 9. 11. 1958, S. 3. Für den Pogrom in Lemberg siehe William W. Hagen, *The Moral Economy of Ethnic Violence: The Pogrom in Lwów, November 1918*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2005), S. 203–226; vgl. auch Antony Polonsky, *The Jews in Poland and Russia, 1914–2008*, Bd. 3, Oxford 2012, S. 25.

⁶² Rostyslav Iednyk, *Moskva rozpaluie antysemizm*, in: *Shliakh peremohy* vom 24. 5. 1958, S. 2.

⁶³ Vgl. „Zhydy pro svoie zhyttia v Ukraïni“, in: *Shliakh peremohy* vom 31. 5. 1958, S. 4. Die Zahl der Opfer der Pogrome, die zwischen 1919 und 1921 in der Ukraine stattfanden, ist schwer zu ermitteln. Nakhum Gergel, der stellvertretende Minister für jüdische Angelegenheiten im Zentralna Rada (Kiewer Zentralversammlung), schätzte die Zahl der Pogrome auf 1.182 und die Zahl der Opfer auf 50.000 bis 60.000. Die drei wichtigsten Tätergruppen waren die ukrainischen Soldaten der Zentralna Rada, die Soldaten der Weißen Armee und lokale ukrainische Banden. Vgl. dazu, Polonsky, *The Jews in Poland and Russia*, Bd. 3, S. 32–43; vgl. auch Henry Abramson, *A Prayer for the Government: Ukrainians and Jews in Revolutionary Times, 1917–1920*, Cambridge 1999.

da propagierten Stereotype waren seiner Meinung nach der Beweis dafür, dass Ukrainer sich nicht an diesen Pogromen beteiligt hätten, und die Ursache dafür, dass man Ukrainer der Beteiligung an den Pogromen von 1919 beschuldigt⁶⁴. Der Verfasser äußerte sich ähnlich über die Pogrome von 1941. Diese würden vor allem von „älteren Juden“ erinnert, die „feindlich zur Ukraine und ihrem Befreiungskampf“ eingestellt seien. Ihre feindselige Haltung äußere sich darin, dass sie „ständig auf die Pogrome [von 1941] hinweisen“, was der Idee des Befreiungskampfes enorm schade und deshalb ein Stereotyp sei. Dieselben Juden hätten, meinte der Anonymus, vergessen, wie die Juden die Ukrainer wirtschaftlich unterdrückt hätten und wie viele Ukrainer solchen jüdischen „Pogromisten“ wie Leo Trotzki und Lazar Kaganovich zum Opfer gefallen seien. Auch hätte man vergessen, wie tolerant Petliura und andere Politiker, die den ukrainischen Staat nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zu errichten versucht hatten, gegenüber den Juden eingestellt gewesen seien. In einem Memorandum zu den ukrainisch-jüdischen Beziehungen, das von dreizehn Personen unterschrieben wurde und neben dem Artikel publiziert wurde, wurde auch behauptet, dass der „KGB jene jüdischen Publikationen in den USA inspiriert und finanziert, die antiukrainisch“ seien, und dass das „heutige russische Imperium zur Quelle des Antisemitismus wurde, den sie nach dem Beispiel von Hitlers Deutschland zu einem Prinzip seiner Politik machte“⁶⁵.

Der Film „Holocaust“

Der vierteilige Film „Holocaust. Die Geschichte der Familie Weiss“ von Marvin J. Chomsky, der im April 1978 im amerikanischen Fernsehen und in den folgenden Monaten in anderen westlichen Ländern gezeigt wurde, lenkte die Aufmerksamkeit auf den Judenmord und löste gleichzeitig in der ukrainischen Diaspora heftige Reaktionen aus. Der Film erklärte einfühlsam am Beispiel einer jüdischen Berliner Familie, wie die NS-Vernichtungspolitik das Leben der Juden in Europa zerstört hatte, und sensibilisierte dadurch Millionen von Zuschauern. Die ukrainische Diaspora reagierte vor allem auf eine Szene im dritten Teil des Filmes, die in der Ukraine spielt. Sie zeigt, wie jüdische Partisanen eine Gruppe von ukrainischen Polizisten aus dem Hinterhalt angreifen und sie erschießen. Kurz bevor sie zu schießen beginnen, sagt einer der jüdischen Kämpfer zu Rudi Weiss, einer der Hauptfiguren des Filmes: „Sie haben mehr von uns umgebracht als die Deutschen.“ Als ein ukrainischer Polizist zu fliehen versucht, wird er von Rudi verfolgt, überwältigt und anschließend von ihm erschossen, obwohl der junge Polizist seinen Verfolger anfleht, dies nicht zu tun.

Die ukrainische Diaspora fühlte sich von diesem Film zutiefst angegriffen und versuchte, ihn als eine internationale von Hollywood, Juden und der Sowjetunion inspirierte Kampagne gegen den ukrainischen „Befreiungskampf“ zu entlarven.

⁶⁴ Vgl. „Do pytan' ukrains'koho-zhydivs'kykh vzaïemyn“, in: Shliakh peremohy vom 5. 3. 1978, S. 2.

⁶⁵ Ebenda.

Am 5. Juli 1978 publizierte Leonid Poltava in *Homin Ukraïny* den Artikel „Der Film ‚Holocaust‘ und die Ukraine“. Poltava – der in seinen Gedichten Stepan Bandera und andere „Freiheitskämpfer“ verewigte und die „Befreiungsbewegung“ heroisierte – schrieb, dass die Urheber des Films die Absicht verfolgt hätten, „die Ukraine im schlechten Licht zu zeigen“, und deshalb den „jungen Mann Rudi Weiss von Berlin in die Tschechoslowakei und später in die Ukraine geworfen haben“. Bei der Beschreibung der relevanten Szene wies Poltava darauf hin, dass die „Polizei nicht das ganze Volk ist“ und dass es „eine Polizei in jedem Regime gab (so wie es auch Juden-Kapos gab, die ihre jüdischen Brüder in faschistischen KZs ermordeten)“. Er fügte hinzu, dass, „wenn es unter den Polizisten einen Jungen gab, dessen Vater von den Kugeln des GPU, der Tscheka oder des NKVD ermordet wurde, wo der Leiter der Abteilung in dem jeweiligen Ort ein Kommunist, nach Nationalität ein Jude war, dann kann man diesen Polizisten verstehen: er hat seinen Vater gerächt“. Nach Poltavas Ansicht hatte die Polizei nur die Befehle des deutschen Regimes ausgeführt und Ukrainer seien nur deshalb bei der Polizei gewesen, um die „roten, sowjetischen Partisanen zu vernichten, die nachts die Zivilbevölkerung und die ukrainischen Patrioten, vor allem die Nationalisten, erschossen“. Ähnlich kommentierte er einen anderen Satz, der sich auf die UPA bezog und angeblich im Film gefallen sei: „Wenn du an die ukrainischen Partisanen gerätst, dann bist Du tot.“ Poltava schrieb, dass es sich hier um einen „antiukrainischen“ Satz handle⁶⁶.

Der „Ukrainische Holocaust“

Im Gegensatz zu dem Schweigen über und das Nichterinnern an den Holocaust und vor allem die ukrainische Involvierung in diesen Massenmord erinnerte sich die ukrainische Diaspora seit den späten 1970er Jahren sehr intensiv und lebhaft an die Hungersnot von 1932–1933 in der Zentral- und Ostukraine, die vier Dekaden später als der „Holodomor“ oder der „Ukrainische Holocaust“ bekannt wurde. Die Hungersnot tauchte in öffentlich-politischen Diskursen der ukrainischen Diaspora bereits in den 1950er Jahren auf, begann aber erst eine besonders wichtige Rolle zu spielen, nachdem der Film „Holocaust“ im nordamerikanischen Fernsehen gezeigt wurde, bzw. schon kurz davor. Der frühere Propagandareferent der OUN, Petro Mirchuk, der vom Juli 1942 bis Januar 1945 als politischer Häftling im Konzentrationslager Auschwitz saß, bis Mai 1945 im KZ Mauthausen und anderen Lagern interniert war und danach als DP in die USA übersiedelte, sagte in einer Rede am 12. Februar 1978 bei der Anti-Defamation League, dass die Deutschen zwar zuallererst die Juden vernichten wollten, anschließend aber die Ukrainer und andere slawische Völker ausgelöscht werden sollten. Er wies darauf hin, dass vor Deutschland schon „das bolschewistische Moskau“ „solche massenhafte Vernichtung der Nationen“ begonnen hatte, als es infolge einer „planmäßig durchgeführten Hungersnot [...] allein zwischen 1932 und 1933 sechs bis zehn

⁶⁶ Leonid Poltava, Film ‚Holokost‘ i Ukraïna, in: *Homin Ukraïny* vom 5. 7. 1978, S. 6.

Millionen ukrainische Bauern“ massakrierte. Laut *Shliakh peremohy* nannte Mirchuk die Hungersnot „einen planmäßigen ‚Holocaust‘“⁶⁷.

Nachdem der Film „Holocaust“ im April 1978 im amerikanischen Fernsehen gezeigt worden war, erschienen in den ukrainischen Zeitungen der Diaspora immer mehr Artikel über die Hungersnot. Auch als im November 1978 *Shliakh peremohy* den fünfundvierzigsten Jahrestag der Hungersnot beging, wurde eine Reihe von Artikeln zu diesem Thema publiziert. Ivan Bodnaruk schrieb in einem dieser Artikel, dass die „Moskauer Bolschewiken auf den Befehl des Blutsaugers (*krovo-pyvtisia*) Stalin eine künstliche, schreckliche Hungersnot, in deren Folge Millionen von Ukrainern starben“, organisierten. Bodnaruk behauptete, dass sowjetische Politiker eine Hungersnot nicht nur 1932–1933, sondern auch 1922–1923 und 1946–1947 organisierten, um die ukrainische Nation zu „vernichten“. Allein 1932–1933 seien acht Millionen Ukrainer ermordet worden und während der ersten Hungersnot 1922–1923 bereits sieben Millionen Ukrainer. Um diese Katastrophe nicht zu vergessen, mahnte Bodnaruk, „sollten wir in Presseartikeln alle unsere Bürger aufrufen und mobilisieren, die Erinnerung an diejenigen zu ehren, die durch Hunger starben. Wir bitten Gott, die Liquidierung des moskauisch-sowjetischen Regimes zu beschleunigen und die Ukrainer als auch alle anderen unterdrückten Völker zu befreien!“⁶⁸

Die tatsächliche Zahl der Opfer in der sowjetischen Ukraine, die zwischen 2.6 und 3.9 Millionen liegt, war aufgrund des Mangels an zuverlässiger Forschung, vor allem infolge der Unzugänglichkeit sowjetischer Archive, in den 1970er und 1980er Jahren nicht bekannt⁶⁹. In der ukrainischen Diaspora herrschte vor diesem Hintergrund die Tendenz vor, die Zahl der Opfer relativ beliebig zu erhöhen, wobei es besonders wichtig war, mehr als fünf oder sechs Millionen zu nennen, um zu veranschaulichen, dass während des „Holodomors“ mehr Ukrainer „vernichtet“ wurden als Juden während des Holocaust⁷⁰. Auch die Frage, ob und in welchem Maße die Hungersnot ein Resultat der gegen die Ukrainer gerichteten sowjetischen Politik oder ein so nicht beabsichtigtes Resultat der Kollektivierung der Landwirtschaft war, wurde von den Aktivisten der viktimisierenden Erinnerungsgemeinschaft nicht diskutiert⁷¹.

Die meisten Aktivisten dieser Erinnerungsbewegung kamen nicht aus der von der Hungersnot betroffenen sowjetischen Ukraine, sondern aus den früheren Gebieten der Zweiten Polnischen Republik: Ostgalizien und Wolhynien. Dennoch errichteten gerade diese Exilukrainer mit großem Engagement Denkmäler für

⁶⁷ R. K., 'Ukrains'kyi ‚holokast‘. Dopovid d-ra Mirchuka u 'B'nai Brit' u filadel'fii, in: *Shliakh peremohy* vom 16. 4. 1978, S. 2.

⁶⁸ Ivan Bodnaruk, U 45-richchia holodu v Ukraïni, in: *Shliakh peremohy* vom 5. 11. 1978, S. 1.

⁶⁹ Vgl. John-Paul Himka, How Many Perished in the Famine and Why Does It Matter?, *BRA-MA*, 2. 2. 2008, http://www.brama.com/news/press/2008/02/080202himka_famine.html [11. 6. 2013].

⁷⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang Johan Dietsch, Making Sense of Suffering. Holocaust and Holodomor in Ukrainian Historical Culture, Lund 2006.

⁷¹ Vgl. Himka, How Many Perished in the Famine and Why Does It Matter?; Dietsch, Making Sense of Suffering.

die Opfer der Hungersnot. Im kanadischen Edmonton wurde die Initiative zur Errichtung eines Denkmals für die Opfer des „Holodomors“ unter anderem von dem ehemaligen Waffen-SS-Soldaten und Lektor der Alberta University von 1982 bis 1986 Petro Savaryn aufgegriffen. In den bei der Enthüllung gehaltenen Reden wurde der Holodomor mehrmals als ein schreckliches Massenverbrechen beschrieben und mit dem Holocaust verglichen⁷².

Die „Helden“ und der Genozid an den Juden

Die Heroisierung und eine ritualisierte Verehrung der Führer und Kämpfer des nationalen „Befreiungskampfes“ waren integraler Bestandteil der von der ukrainischen Diaspora etablierten Erinnerungsbewegung. Die tatsächlichen Biografien der „Helden“ spielten dabei keine Rolle und waren auch nicht allen Verehrern bekannt. Durch die symbolische Verwandlung zu „Helden“ wurden solche Aspekte wie die Beteiligung am Holocaust und anderen Massenverbrechen sowie die Kollaboration mit Deutschland zu einem Tabu erklärt, dessen Verletzung als „antiukrainisch“ und „antistaatlich“ verstanden wurde. Um die Selektivität der verklärenden Erinnerung am Beispiel von Roman Shukhevych und Stepan Bandera aufzuzeigen, werden hier zuerst die Kurzbiografien der beiden „Helden“ präsentiert und dann ihre Heroisierung kurz erläutert.

Roman Shukhevych

Roman Shukhevych wurde am 20. Juni 1907 in Krakowetz, einem kleinen Ort 80 Kilometer westlich von Lemberg gelegen, geboren. 1925 machte er seinen Gymnasialabschluss in Lemberg, schloss sich der UVO an und studierte zunächst in Danzig und dann in Lemberg. Seinen ersten Mord beging er am 19. Oktober 1926, als er zusammen mit seinem Verwandten Bohdan Pidainyi den Schulkurator Stanisław Sobiński in Lemberg erschoss, wofür zwei andere Ukrainer zur Verantwortung gezogen wurden⁷³. Shukhevych wurde im Zusammenhang mit dem Attentat auf den polnischen Innenminister Bronisław Pieracki am 15. Juni 1934 in Warschau verhaftet, aber aufgrund entlastender Falschaussagen während des Gerichtsverfahrens seitens anderer OUN-B-Kader bereits 1937 entlassen. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges blieb Shukhevych in Krakau, wo er sich am Aufbau des ukrainischen Wehrmacht-Bataillons „Nachtigall“ beteiligte und zusammen mit Bandera und anderen OUN-B-Kadern die Errichtung des ukrainischen Staates vorbereitete. Ob Shukhevych nach dem Einmarsch in Lemberg an den Ausschreitungen gegen Juden beteiligt war, ist nicht bekannt. Nach Aussage eines Soldaten des Bataillons „Nachtigall“, erschoss jedoch das Bataillon auf dem Weg nach

⁷² Vgl. Rudling, *Multiculturalism, Memory, and Ritualization*, S. 751–753; Rossoliński-Liebe, *Celebrating Fascism*, S. 7f.

⁷³ Vgl. Mazur, *Życie polityczne polskiego Lwowa*, S. 119f. u. S. 148.

Vinnysia „alle angetroffenen Juden in zwei Dörfern“⁷⁴. Aufgrund der Auseinandersetzung um die Proklamation des ukrainischen Staates wurde das Bataillon am 13. August 1941 entwaffnet, im Oktober 1941 in das Schutzmannschaft-Bataillon 201 umgewandelt und anschließend für ein Jahr in Weißrussland „zur Partisanenbekämpfung und zum Judenmord“ eingesetzt⁷⁵. Anfang Januar 1943 wurde das Schutzmannschaft-Bataillon 201 in Lemberg aufgelöst. Einige seiner Mitglieder wurden in die Waffen-SS Division Galizien eingezogen, andere wie Shukhevych schlossen sich der UPA an, die gegen Zivilisten nicht weniger brutal als die deutschen Schutzmannschaften vorging. Shukhevych wurde im August 1943 Oberkommandierender der UPA und hatte diese Funktion bis zu seinem Tod am 5. März 1950 inne, als er bei Lemberg in einem Gefecht mit Truppen des sowjetischen Innenministeriums starb. Er war in die Massengewalt gegen die polnische Bevölkerung in Wolhynien weitestgehend involviert und befahl, die „ethnische Säuberung“ gegen die polnischen Zivilisten auf Ostgalizien auszuweiten⁷⁶. Unter Shukhevych' Führung beging die UPA auch zahlreiche Morde an ukrainischen Zivilisten während des brutalen Konflikts mit dem NKVD/MVD, der bis in die frühen 1950er Jahre andauerte⁷⁷. Parallel zu der Massengewalt gegen die Polen ermordet die UPA Juden, die in den Wäldern zu überleben versuchten. Die Schätzungen der Opferzahlen bewegen sich hier zwischen einigen Hundert und einigen Tausend⁷⁸.

Ungeachtet der Involvierung in diese Verbrechen entwickelte sich der Personenkult um Shukhevych in der ukrainischen Diaspora gleich nach seinem Tod. Der OUN-B-Kader Volodymyr Ianiv – der wie Shukhevych 1934 wegen des Attentats auf Pieracki verhaftet wurde, den Zweiten Weltkrieg teilweise als politischer Häftling in deutschen Konzentrationslagern verbrachte und der von 1968 bis 1986 Rektor der Freien Ukrainischen Universität in München war – charakterisierte den UPA-Oberkommandierenden 1950 auf einer Trauerveranstaltung in München als „eine der größten Legenden der Menschheit.“ Ianiv erklärte, dass Shukhevychs Karriere begonnen habe, als er Sobiński 1926 erschossen habe⁷⁹. In den folgenden Dekaden des Kalten Krieges wurde Shukhevych zum wichtigsten Symbol der UPA.

⁷⁴ Autobiografie eines bekannten OUN-Mitgliedes, in: TsDAVOV, f. 3833, op. 1, spr. 57, Bl. 17; vgl. Bruder, „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 150. Der Soldat war Viktor Khar'kiv „Khmara“; vgl. I. K. Patryliak, *Viis'kova diial'nist' OUN (B) u 1940–1942 rokakh*, Kiev 2004, S. 361 f.

⁷⁵ Golczewski, *Die Kollaboration in der Ukraine*, in: Dieckmann/Quinkert/Tönsmeier (Hrsg.), *Kooperation und Verbrechen*, S. 176.

⁷⁶ Motyka, *Ukraińska partyzantka*, S. 367.

⁷⁷ Bis 1953 hat die UPA, laut sowjetischer Quellen, ca. 20.000 Zivilisten getötet. Vgl. dazu Motyka, *Ukraińska partyzantka*, S. 650. Allgemein für den Konflikt zwischen der OUN-UPA und dem NKVD vgl. ebenda, S. 414–573, und Statiev, *The Soviet Counterinsurgency*.

⁷⁸ Vgl. John-Paul Himka, *The Ukrainian Insurgent Army and the Holocaust*. Paper prepared for the forty-first national convention of the American Association for the Advancement of Slavic Studies, Boston, 12–15. 11. 2009; Bruder, „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S. 217–223; Friedman, *Ukrainian-Jewish Relations*, in: Friedman/Friedman/Baron (Hrsg.), *Roads to Extinction*, S. 187–189.

⁷⁹ Volodymyr Ianiv, *Shukhevych – Chuprynyka. Liudyna i symvol. Dopovid na zhalibni akademii 19 lystopada 1950 v Miunkheni*, München 1950, S. 4 (Zitat) u. S. 8.

Sein Andenken wurde aufwendig zelebriert und seine Abbildungen, meist in Uniform, tauchten regelmäßig in den Zeitungen der Diaspora auf. 1970 publizierte Petro Mirchuk die erste Hagiografie mit dem Titel *Roman Shukhevych (Gen. Taras Chuprynka), der Kommandant der Armee der Unsterblichen*⁸⁰. Manche Gruppen der Diaspora, wie z. B. die in Edmonton, ließen Shukhevych-Büsten anfertigen und auf dem Gelände ihrer Kulturzentren aufstellen, vor denen sie regelmäßig nationalistisch-religiöse Gedenkveranstaltungen durchführten⁸¹. Zwei wichtige Anlässe zur jährlichen Ehrung Shukhevychs waren sein Todestag am 5. März und das UPA-Fest, das am 14. Oktober oft in Kombination mit dem sogenannten Fest der Waffen (*Sviato Zbroi*) begangen wurde.

In einer für den Shukhevych-Kult repräsentativen Ausgabe der Londoner Zeitung *Ukrains'ka Dumka* von 1967 wurde das Porträt Shukhevychs auf der ersten Seite begleitet von einem Artikel von Dr. Sviatomyr M. Fostun publiziert. Der Autor begann die Beschreibung des fünfundzwanzigsten Jubiläums der UPA-Gründung mit folgenden angeblich vom Shukhevych stammenden Worten:

„Der heroische Kampf der Ukrainischen Aufständischen Armee und die befreiend-revolutionäre Tätigkeit sind die heroischste Epoche in der Geschichte der Ukraine. Ihr solltet wissen, dass die Geschichte der Menschheit so eine heroische Epoche nicht kennt. Selbst das Heldentum der Helden von den Thermopylen bleibt im Schatten unseres Kampfes. Auf dem Heroismus der UPA und des befreiend-revolutionären Untergrundes werden neue Generationen großgezogen. Die UPA-Kämpfer, die ukrainischen Revolutionäre werden den Platz der tapferen Spartaner einnehmen.“⁸²

Anlässlich Shukhevychs dreißigsten Todestags fand am 22. Juni 1980 in Toronto eine Veranstaltung mit etwa 6.000 Diaspora-Ukrainern statt. Sie begann mit einem Gottesdienst. Hinter dem auf der Bühne vorbereiteten Altar hing ein großes Portrait des Generals in Uniform. Nach dem Gottesdienst sangen Ukrainer in folkloristischen Trachten und militärischen Uniformen religiöse und nationalistische Lieder. Schließlich wurden eine Reihe kurzer Reden gehalten, in denen der General gepriesen und die Ukrainer dazu aufgerufen wurden, den Kampf gegen die Sowjetunion nicht aufzugeben⁸³.

Am 7. März 1985 publizierte Dr. Fostun ebenfalls auf der ersten Seite von *Ukrains'ka Dumka* einen Artikel anlässlich des 35. Todestags des UPA-Generals. Er beschrieb Shukhevych als einen Kommandanten, der den Kampf gegen das „rote Imperium“ selbst dann nicht aufgegeben habe, als ihn bereits alle westlichen Staaten im Stich ließen. Der heroische Kampf der UPA mache Shukhevych zu einem „lebendigen Symbol“, das die Ukrainer mobilisierte, gegen den Feind zu kämpfen und ihr Leben für die Ukraine zu opfern. Ähnlich wie in dem Beitrag von 1967

⁸⁰ Vgl. Petro Mirchuk, *Roman Shukhevych (Gen. Taras Chuprynka), der Kommandant der Armee der Unsterblichen*, Toronto 1970.

⁸¹ Vgl. Rudling, *Multiculturalism, Memory, and Ritualization*, S. 743–746.

⁸² Sviatomyr M. Fostun, *U 25-ti rokovyny bezprykladnoi epopei*, in: *Ukrains'ka Dumka* vom 12. 10. 1967, S. 1.

⁸³ Vgl. „*Khai slava pro velykoho komandrya prokhodyt' u viky*“, in: *Homin Ukraïny* vom 2. 7. 1980, S. 3.

und allen anderen für diesen Aufsatz ausgewerteten Artikeln verschwieg auch hier der Autor die „dunklen“ Seiten der Bewegung und charakterisierte die UPA als eine Armee, die heroisch gegen Nazi-Deutschland und die Sowjetunion gekämpft habe. Dabei berief er sich auf John Armstrong, der 1955 die erste geschichtswissenschaftliche Monografie über die OUN veröffentlichte. In seinem stark auf den Erinnerungen und Aussagen der OUN-Mitglieder sowie deutschen Archivdokumenten beruhenden Buch thematisierte Armstrong weder die Beteiligung der OUN an den Pogromen noch die ethnische Säuberung 1943–1944 in Wolhynien und Ostgalizien. Ebenso blieben die Morde der UPA an den Juden in dieser Studie unerwähnt⁸⁴.

Stepan Bandera

Stepan Bandera wurde am 1. Januar 1909 in dem ostgalizischen Dorf Staryi Uhryniv geboren. Er besuchte ein ukrainisches Gymnasium in Stryi und begann anschließend ein Studium der Agrarwissenschaften in Lemberg, das er wegen seiner politisch-terroristischen Aktivitäten nie abschloss. 1927 schloss er sich der UVO an. Seit 1931 war er Leiter des Propagandareferates und seit Juni 1933 Führer der Landesexekutive der OUN. In dieser Funktion radikalisierte er maßgeblich die Tätigkeit der OUN. Bandera wurde durch das Attentat auf den polnischen Innenminister Pieracki am 15. Juni 1934 bekannt, das er mit vorbereitete und für das er zu einer lebenslangen Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Im September 1939 floh er aus dem Gefängnis und wurde zum *Providnyk* der nach ihm benannten Fraktion der OUN berufen. Zusammen mit anderen OUN-Kadern, unter anderem auch Shukhewych, bereitete er im Generalgouvernement die Proklamation des ukrainischen Staates vor, dessen *Providnyk* er werden sollte. Nach der Proklamation vom 30. Juni 1941 wurde er in Ehrenhaft genommen und zusammen mit Stets'ko und anderen führenden OUN-B-Mitgliedern bis September 1944 in Berlin und Sachsenhausen als Sonderhäftling interniert. Nach seiner Entlassung unterstützte er die deutsche Kriegsführung bis zum Februar 1945. Anschließend hielt er sich vor allem in Bayern auf. Zusammen mit anderen OUN-Exilanten und mit Unterstützung des amerikanischen, britischen und westdeutschen Geheimdienstes baute er in München ein OUN-B-Zentrum auf. Er wurde am 15. Oktober 1959 in München von dem KGB-Agenten Bohdan Stashyn's'kyi ermordet⁸⁵.

Banderas Heroisierung begann bereits in den 1930er und 1940er Jahren unter den jungen Ukrainern in der Westukraine. Nach dem Zweiten Weltkrieg flaute sie ab und blühte erst richtig nach seiner Ermordung auf. Nach seinem Tod wurde Bandera zu einem der wichtigsten Symbole des ukrainischen „Befreiungskampfes“ und sein Grab auf dem Münchener Waldfriedhof zu einem zentralen Pilgerort

⁸⁴ Sviatomyr M. Fostun, Vin zhytyme u vikakh... in: Ukraïns'ka Dumka vom 12. 10. 1967, S. 1. Vgl. John Armstrong, *Ukrainian Nationalism 1939–1945*, New York 1955.

⁸⁵ Vgl. David Marples, *Stepan Bandera. In Search of a Ukraine for Ukrainians*, in: Rebecca Haynes/Martyn Rady (Hrsg.), *In the Shadow of Hitler. Personalities of the Right in Central and Eastern Europe*, New York 2011, S. 227–244.

der ukrainischen „Freiheitskämpfer“. Die in Emigration lebenden OUN-Mitglieder sowie die Veteranen der Waffen-SS Division Galizien und der UPA trafen sich regelmäßig am 15. Oktober dort, um dem *Providnyk* ihre Ehre zu erweisen. Parallel dazu wurde Bandera an seinem Todestag von der ukrainischen Diaspora in religiös-nationalistischen Gedenkveranstaltungen jedes Jahr in über 50 Städten verschiedener westlicher Staaten gewürdigt. Er wurde wie ein Märtyrer erinnert, der – ähnlich wie Shukhevych – für die Ukraine gefallen war. Seine Verehrer richteten für ihn 1962 ein Museum in Nottingham ein, das 1978 nach London verlagert wurde und das seine persönlichen Gegenstände sowie seine Totenmaske und Büste ausstellt. In einem Jugendferienlager der ukrainischen Diaspora in Ellenville, in der Nähe von New York, wurde 1962 ein Denkmalkomplex aus Banderas, Shukhevychs, Yevhen Konovalts und Simon Petliuras Büsten enthüllt. Vor diesem heroischen Ensemble sangen in den Sommerferien ukrainische Pfadfinder – oft Nachkommen der politischen Auswanderer von 1944 – patriotische Lieder, trugen heroische und nationalistische Gedichte vor, tanzten folkloristische Tänze und stärkten sich an Gerichten der ukrainischen Küche. Bei all diesen Ritualen und auch in allen gesichteten Diasporapublikationen wurde die Problematik des Genozid an den Juden, in den sowohl Bandera als auch seine Fraktion der OUN involviert waren, ausgelassen. Ihre Erwähnung in Verbindung mit Bandera wurde als antiukrainische und antistaatliche Provokation verstanden⁸⁶.

Nationalisten in den deutschen Konzentrationslagern

Die OUN-B-Mitglieder als Häftlinge in deutschen Lagern wurden vor allem in den 1980er Jahren zu einem zentralen Element der Erinnerung und Identität der ukrainischen Diaspora. Hintergrund der Inhaftierung war der Konflikt, der sich an der Proklamation des ukrainischen Staates am 30. Juni 1941 entzündete. Im Juli und August 1942 wurden 48 OUN-B Mitglieder und im Oktober 1943 weitere 130 als politische Häftlinge in Auschwitz I interniert. Über 30 von ihnen überlebten das Lager nicht. Insgesamt wurden einige Hundert OUN-Mitglieder in deutsche Konzentrationslager als politische Häftlinge verbracht⁸⁷.

Während des Kalten Krieges begann Auschwitz eine außerordentlich wichtige Rolle im Leben der ukrainischen Diaspora zu spielen. Diejenigen OUN-B-Mitglieder, die in Auschwitz gefangen gewesen waren, wurden zu den anerkanntesten Vertretern und Sprechern der Diaspora. Ein Beispiel hierfür ist Petro Mirchuk, vor dem Zweiten Weltkrieg ein wichtiger Mitarbeiter des OUN-Propagandaapparates, der vom Juli 1942 bis Januar 1945 in Auschwitz gewesen war und während des Kalten Krieges Hagiografien von OUN-B-Führern und führenden Kadern schrieb so-

⁸⁶ Vgl. Rossoliński-Liebe, *Celebrating Fascism*, S. 7–12; ders. *Stepan Bandera*.

⁸⁷ Vgl. Adam Cyra, *Banderowcy w KL Auschwitz*, in: *Studia nad faszyzmem i zbrodniami hitlerowskimi* 30 (2008), S. 388–402; *Franziska Bruder*, „Der Gerechtigkeit dienen“. Die ukrainischen Nationalisten als Zeugen im Auschwitz-Prozess, in: *Im Labyrinth der Schuld. Täter – Opfer – Ankläger*, hrsg. im Auftrag des Fritz Bauer Instituts von Irmitrud Wojak und Susanne Meinel, Frankfurt a. M. 2003, S. 138.

wie mehrere Bücher über die ukrainische „Befreiungsbewegung“ publizierte⁸⁸. Mirchuk war auch in jüdisch-ukrainischen Vereinen aktiv, die die Behauptung einer ukrainischen Beteiligung am Holocaust als sowjetische Propaganda auffassten und sich für eine Versöhnung durch Vergessen aussprachen. In seinem Buch über seine Reise nach Israel beschreibt er, wie er in Yad Vashem seine in Auschwitz tätowierte Nummer zeigt und nicht zuletzt die Historiker davon zu überzeugen versucht, dass die Ukrainer und vor allem die ukrainischen Nationalisten genauso wie die Juden von den Deutschen verfolgt und vernichtet worden seien⁸⁹.

Die Thematik der OUN-B-Kader im KZ Auschwitz wurde auch im Londoner Bandera-Museum präsentiert. Dafür benutzten die Kuratoren die Zeichnungen von Petro Balei, einem weiteren im KZ Auschwitz internierten OUN-B-Mitglied. Die Zeichnungen und Unterschriften suggerieren, dass ukrainische Nationalisten die absolute Hauptopfergruppe in Auschwitz waren. Wegen ihrer sinnstiftenden Eigenschaften wurden sie auch in vielen nationalistischen Publikationen abgebildet⁹⁰.

Die gestreifte KZ-Häftlingskleidung wurde von den Aktivisten der ukrainischen Diaspora bei verschiedenen antisowjetischen Veranstaltungen getragen; besonders oft in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Diese Form des Protests wurde durch die 1985 in Kanada gebildete Deschênes Commission verstärkt, die nach Kriegsverbrechern fahndete, und auch durch den ersten Demjanjuk-Prozess, der 1987 in Israel stattfand. Wenige Tage nachdem die Deschênes Commission im Mai 1985 ihre Ziele öffentlich gemacht hatte, kamen über 600 Diasporaaktivisten nach Ottawa, um für die Freilassung von ukrainischen politischen Häftlingen in der Sowjetunion zu demonstrieren. Acht Studenten in nachgemachten KZ-Häftlingsanzügen stellten sich in einer Reihe vor dem Gebäude des kanadischen Parlaments auf und lasen verschiedene Schriften vor, die auf die Lage der ukrainischen politischen Häftlinge in der Sowjetunion hinwiesen. Eine wichtige Forderung war, Yuriy Shukhevych, den Sohn von Roman Shukhevych, freizulassen, der seit 1948 mit kurzen Unterbrechungen gefangen gehalten wurde. Die acht Studenten waren zusammen gekettet und stellten sich mit Namen bekannter ukrainischer Gulag-Häftlinge und Dissidenten vor: Levko Lukyanenko, Danylo Shumuk, Ivan Kandyba, Yuriy Shukhevych, Viacheslav Chornovil, Yaroslav Lesiw, Oles Budnyk und Oksana Popovych⁹¹. Ihre Aktion stellte symbolisch die KZ-Häft-

⁸⁸ Vgl. Petro Mirchuk, *Akt vidnovlennia Ukraïns'koï Derzhavnosti 30 chervnia 1941 roku. Iioho geneza ta politychne i istorychne znachennia*, New York 1952; *In the German Mills of Death, 1941–1945*, New York 1976; *Koly horiat' lis*, 1947; *My Meetings and Discussions in Israel (Are Ukrainians "Traditionally Anti-Semites")*, New York 1982; *Narys istorii OUN*, München 1968; *Revoliutsiinyi zmah za USSD: Khto taki "banderivtsi," "mel'nykivtsi," "dviikari"*, New York 1985; *Stepan Bandera. Symvol revoliutsiinoï bezkompromisovosty*, New York; *Orhanizatsiia oborony chotyrok svobod Ukraïny*, 1961; *Ukraïns'ka derzhavnist', 1917–1920*, Philadelphia 1967; *Ukraïns'ka Povstans'ka Armiia 1942–1952*, München 1953; *Za chystotu pozytzii Ukraïns'koho vyzvolnoho rukhu*, München 1955.

⁸⁹ Vgl. Mirchuk, *My Meetings and Discussions in Israel*, S. 25 f.

⁹⁰ Vgl. z. B. Stefan Petelycky, *Into Auschwitz, For Ukraine*, Kingston 1999.

⁹¹ Danylo Shumuk war tatsächlich ein Opfer des NS-Regimes. Er wurde als Rotarmist gefangen und konnte sich durch Flucht vor dem Hungersterben im Lager Khorol retten.

linge mit den Gulag-Häftlingen und die Opfer des Nationalsozialismus mit den Opfern der Sowjetunion gleich, was die öffentliche Aufmerksamkeit auf die totalitäre Seite der Sowjetunion lenken sollte. Nachdem die Studenten die ukrainische Hymne gesungen hatten, marschierten sie zur sowjetischen Botschaft, vor der sie „für die Freilassung der politischen Häftlinge beteten“ und erneut die ukrainische Hymne sangen⁹².

Die Rettung von Juden

Die Rettung von Juden durch die UPA war ein weiteres zentrales Motiv der Erinnerung der ukrainischen Diaspora. Abgesehen von der Instrumentalisierung dieses Themas, ist es wichtig zu betonen, dass eine unbekannte Zahl von Ukrainern Juden trotz der drohenden Gefahren und Strafen seitens der deutschen Besatzer, der ukrainischen Polizei und der OUN-UPA geholfen und sie gerettet hatte⁹³. Auch bei der UPA überlebte eine kleine, nicht genau zu beziffernde Zahl von Juden den Zweiten Weltkrieg. Diese, zumeist Ärzte und Krankenschwestern, mussten in der Regel zwangsweise bei der UPA bleiben und ihre Partisanen behandeln. Aus verschiedenen Dokumenten wie den Memoiren der Überlebenden, den Befehlen des Sicherheitsdienstes der OUN-B, den Aussagen von OUN-Aktivistinnen in den NKVD-Verhörprotokollen geht hervor, dass die Mehrzahl der Juden in der UPA kurz vor oder nach Einmarsch der Roten Armee in die Westukraine von Funktionären des SB der OUN-B und den UPA-Partisanen ermordet wurden. Viele derjenigen, die zeitweilig bei der UPA überlebt hatten, flohen und schlossen sich den sowjetischen Partisanen und der Roten Armee an. Ihre Berichte stimmen in den Punkten überein, dass unter den UPA-Partisanen neben der vehementen Feindschaft gegenüber der Sowjetunion auch der genozidale Nationalismus und Antisemitismus weit verbreitet waren und dass die UPA eine ethnische Säuberung gegen die Polen durchführte und die sich in Wäldern versteckenden Juden jagte und ermordete⁹⁴.

Um etwas anderes zu beweisen, publizierte 1957 Petro Mirchuk in dem von ihm und V. Davydenko herausgegebenen Band *In den Reihen der UPA. Eine Sammlung von Berichten ehemaliger Soldaten der Ukrainischen Aufständischen Armee* den fingierten Erinnerungsbericht „Ich lebe dank der UPA“, der mit dem Namen Stella Krentsbakh unterschrieben wurde. Der Bericht beginnt mit dem Satz: „Die Tatsache, dass ich heute lebe und meine ganze Lebensenergie dem israelischen Staat schenken

⁹² „In support of Ukrainian political prisoners, Deschenes Commission continues probe“, in: Ukrainian Echo vom 22.5.1985, S.1. Für eine ähnliche Veranstaltung vgl. „Za zvil'нення Iuriiia Shukhevycha“, in: Homin Ukraïny vom 9.4.1986, S.1 f.

⁹³ Yad Vashem hat zum 1.1.2014 insgesamt 2.472 ukrainische Judenretter als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet; <http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/statistics.asp> [10.5.2014]. Diese Zahl ist eine Minimalziffer.

⁹⁴ Vgl. dazu Himka, The Ukrainian Insurgent Army and the Holocaust; Bruder, „Den ukrainischen Staat erkämpfen“, S.217–223; Friedman, Ukrainian-Jewish Relations, in: Friedman/Friedman/Baron (Hrsg.), Roads to Extinction, S.187–189; vgl. auch Motyka, Ukraïnska partyzantka, 296; Spector, The Holocaust of Volhynian Jews, S.256.

kann, verdanke ich nur Gott und der Ukrainischen Aufständischen Armee“. Das „Dokument“ erzählt die Geschichte einer jüdischen Frau, die in einer kleinen Stadt 75 Kilometer von Lviv entfernt geboren wurde und die auf dem Gymnasium begann, „die Feinde der Ukraine zu hassen und ihre Freunde zu lieben“. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie „Mitglied der heroischen UPA“ und überlebte unter Leuten, die die „Menschen nicht in Rassen teilen, sondern nur in ehrliche und unehrliche Menschen.“ Krentsbakh ging nach dem Krieg nach Israel, „um diesem Staat zu dienen“⁹⁵. Die ukrainische Diaspora benutzte diese von Mirchuk gefälschte „Autobiografie“ während des Kalten Krieges als einen wichtigen Beweis dafür, dass die UPA Juden rettete und ihnen gegenüber nicht feindlich eingestellt war⁹⁶.

Zusammenfassung

Die Erinnerung der ukrainischen Diaspora an den Holocaust wurde bis heute nicht eingehend untersucht, obwohl das Thema entscheidend für das Verständnis der Probleme ist, die die Ukraine nach 1990 mit der Aufarbeitung ihrer Geschichte und dem Aufbau einer pluralistischen Staatsidentität hat. Die politischen Emigranten, die das Land 1944 mit den deutschen Besatzern verließen, in den DP-Lagern blieben und später in andere Länder umgesiedelt wurden, entwickelten während des Kalten Krieges ein Erinnerungsnarrativ, das sehr stark der Gedächtnispolitik ähnelt, die heute in der Westukraine von verschiedenen nationalistischen und rechtsradikalen Organisationen und Parteien praktiziert wird und die vom Präsidenten Viktor Juschtschenko in seiner Amtsperiode 2005 bis 2010 popularisiert wurde. Die Analyse mehrerer Aspekte der Erinnerung der ukrainischen Diaspora zeigt, dass der Erinnerungsdiskurs stark in der Propaganda und dem Selbstverständnis der OUN und UPA verankert war, da viele der Akteure, die den frühen Erinnerungsdiskurs an den Zweiten Weltkrieg prägten, führende OUN-Kader wie Lebed, Ianiv, Stets'ko und Bandera waren, und dass sich ihre Interpretation der Geschichte zunächst in der Diaspora und später in der Ukraine durchsetzte. Angesichts der Tatsache, dass einige dieser Akteure in die Massengewalt der OUN und UPA involviert waren und wohl allen von ihnen der Verlauf des Judenmordes und anderer Verbrechen wie der „ethnischen Säuberung“ gegen die Polen bekannt war, scheint das von ihnen propagierte Narrativ ein Schutzschild gewesen zu sein, dessen Erhaltung sehr wichtig für den weiteren Kampf gegen die Sowjetunion und für ihren politischen Status an den neuen Lebensorten war.

Die Untersuchung der Erinnerung der ukrainischen Diaspora an den Holocaust wurde erst durch neuere Forschungen über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust in der Ukraine möglich. Diese Forschung bezog auch die Berichte und Memoiren der Überlebenden in die Analyse mit ein und gab sich nicht allein mit den Dokumenten der deutschen und ukrainischen Täter zufrieden, wie das bei den meisten Holocaust-Historikern in Deutschland und teilweise auch in Nord-

⁹⁵ Krentsbakh, *Zhyvu shche zavdiaky UPA*, S. 342f., S. 345f. u. S. 349.

⁹⁶ Vgl. Rudling, *The OUN, the UPA and the Holocaust*, S. 25.

amerika bis vor Kurzem der Fall war. Die Erweiterung und Verbesserung der Arbeitsmethoden erlaubten es nachzuvollziehen, welche Aspekte des Krieges und des „heroischen Befreiungskampfes“ nicht erinnert wurden. Sie ermöglichte es auch, zu verstehen, warum Hinweise auf die Pogrome oder andere Gräueltaten, die von ukrainischen Nationalisten oder Polizisten begangen wurden, so heftige Reaktionen in der ukrainischen Diaspora und auch bei manchen Geschichtswissenschaftlern auslösten.

Ein Grund für die lang ausgebliebene Untersuchung der Erinnerung der ukrainischen Diaspora an den Genozid an den Juden ist die Tatsache, dass die ukrainischen Emigranten den Holocaust von Anfang an nicht als Teil ihrer Geschichte und Identität verstanden. Der Judenmord wurde auf der einen Seite marginalisiert, auf der anderen Seite stellten sich die Ukrainer als Opfer jüdischer Kapos in den KZs dar. Die Erinnerung wies jedoch sowohl Konstanten als auch Veränderungen auf. Zu den wichtigsten Konstanten zählen die Heroisierung und Viktimisierung und die Darstellung der OUN und UPA als eine beispiellos heldenhafte Befreiungsbewegung und als Kern des ukrainischen Widerstandes gegen Nazi-Deutschland und die Sowjetunion. Die Erinnerung passte sich aber den laufenden politischen Diskursen des Kalten Krieges an und nahm Bezug auf Fragen wie den Einsatz der Atombombe, die die ukrainischen Exilanten in ihre Widerstandsdiskurse integrierten, indem sie die Nützlichkeit ihrer politischen Aktivitäten für einen eventuellen atomaren Krieg gegen die Sowjetunion präsentierten.

Zu einer wichtigen Veränderung der Erinnerungen trug der Film „Holocaust“ bei, der die Exilanten mit der ukrainischen Beteiligung am Holocaust medial konfrontierte. In der Folge wurde die Viktimisierung der Erinnerungsdiskurse vor allem durch die Instrumentalisierung der Hungersnot von 1932–1933 in der Sowjetukraine verstärkt; sie ermöglichte es den politischen Exilukrainern, sich als eine Gruppe darzustellen, die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg mehr gelitten hatte als die Juden während dieses Krieges. Ebenso wirkten sich der Demjanjuk-Prozess und die Aktivitäten der Deschênes Commission auf das Selbstverständnis und die Selbstdarstellung der ukrainischen Diaspora aus, die sich auf politischen Kundgebungen immer intensiver mit Hilfe von Holocaustsymbolen viktimisierte.

Das Erinnerungsnarrativ, in dem Ukrainer als Helden und Opfer, jedoch nicht als Täter vorkamen, war im Kalten Krieg politisch gesehen sehr vorteilhaft für die nationalistischen Fraktionen der ukrainischen Diaspora. Zugleich war es aber verheerend für den Prozess der Aufarbeitung der ukrainischen Beteiligung am Genozid an den Juden und der Kollaboration mit den Deutschen. Dieses Narrativ schützte die Identität und das Selbstverständnis der ukrainischen Emigranten und ihrer Kinder, die ihre Väter als tragische, aber tapfere Helden kannten. Sehr wichtig war die Ritualisierung dieser zutiefst politisierten Erinnerung. Durch die regelmäßig stattfindenden religiös-nationalistischen Feierlichkeiten vergewisserten sich die Exilukrainier, dass ihre Auslegung der Geschichte sowohl allgemein anerkannt als auch notwendig ist, um in der Tradition des „Befreiungskampfes“ zu stehen und den Krieg gegen die „Besatzer der Ukraine“ fortzuführen. Obwohl die Akteure in verschiedenen Ländern der Welt lebten, machten sie eine

kohärente Erinnerungsgemeinschaft aus, die ein gemeinsames Verständnis der Geschichte des Zweiten Weltkrieges pflegte und den Genozid an den Juden und die ukrainische Beteiligung daran totschwieg.